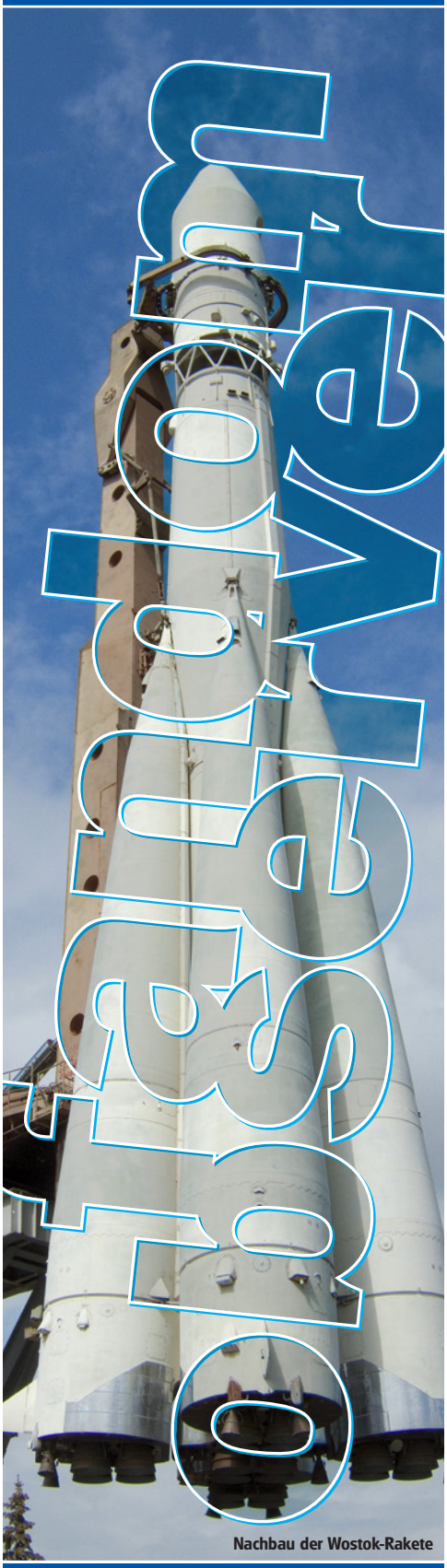
Nr. 263 · Mai 2011

Fandom Observer

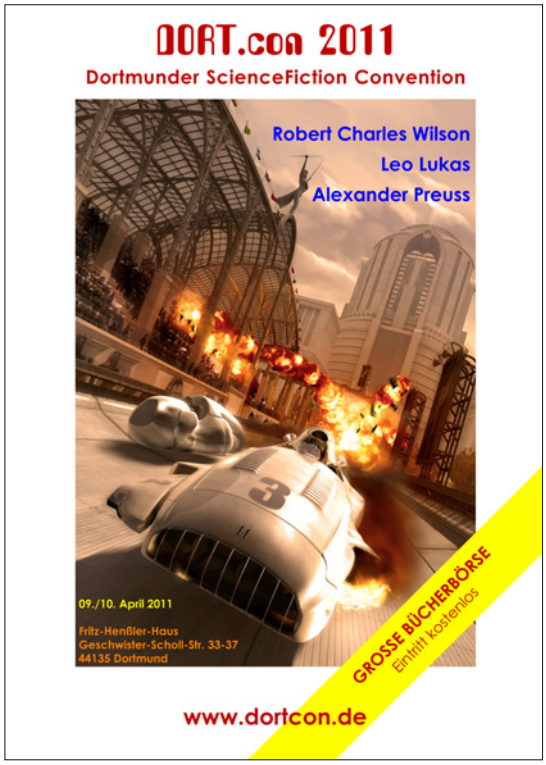


Nachbau der Wostok-Rakete

Inhalt

2: Aktuelles
3: Fanzines
4: Kürzer treten
5: Fantasy-Fastfood
6: BigBrotherAwards
7: Fanfiction-Interview
8: Dortcon
12: Mondlandung 2015?
14: Rezensionen
16: Comic
18: Film (Kino, News, TV)
27: Film + Serie „Game of Thrones“
28: Impressum

Rein, raus, umstellen – fertig!



Hat irgendjemand aufgepasst, der wievielte DortCon das nun eigentlich ist? Ich frage ja nur! Ansonsten siehe Seite 8.

Ach ja, links, das ist das Veranstaltungsplakat. Im Heftinnern findet ihr dann die Berichterstattung zum Con.

Vorwort, zweite Fassung:

Ursprünglich wollte ich im Vorwort den 50. Jahrestag des ersten Weltraumfluges abfeiern – also eine Würdigung von Juri Gagarin. Das Bild ist noch da (links) – der Text ist weg. Aus aktuellem Anlass sind die Beiträge der Seiten 1 und 2 sowie 27/28 neu, geändert bzw. aktualisiert.

Die Dortcon-Macher vermelden: „Wir hatten 240 Besucher und 10 Newbies. Da wir vor zwei Jahren bei 230 lagen, entspricht dies rein rechnerisch einem Halten des Publikums plus den 10 neuen Gesichtern. Es ist auch ein neuer Spitzenwert für uns. Der Con hat einen dreistelligen Gewinn gemacht, der in die nächste Veranstaltung investiert wird.“

Günther Freunek

Nr.	Redaktionsschluß	Redakteur
264:	15. Mai	Müller
265:	15. Juni	Funke
266:	15. Juli	Kempf
267:	15. August	Freunek
268:	15. September	Funke
269:	15. Oktober	Breitsameter
270:	15. November	Müller
271:	15. Dezember	Freunek

Material für Ausgabe 264 an:

Manfred Müller,
E-Mail: mm@fandomobserver.de

oder an die zuständigen Redakteure (Adressen siehe Impressum) schicken.

facebook.com/fandomobserver

twitter.com/fandomobserver

Das ist ein QR-Code

Wer kein Smartphone zur Hand hat, schaut ins Internet.

Das Fandom-Observer-Blog:

www.fandomobserver.de

TerraCon im Congresscenter Eindhoven/Niederlande

Bereits vor zwei Jahren wurde ich während der Weltraumtage in Garching von Theo Barkel, dem engagierten Verleger des Uitgeverij Macc-Verlags als Ehrengast zu dem TerraCon für Science Fiction, Fantasy und Horror eingeladen. Veranstalter war der seit über 35 Jahren existierende engagierte holländische Verein SF Terra, in dem Theo Barkel ebenfalls sehr aktiv ist. Ein holländischer Con, das war Theos Traum, und der sollte sich nun am 26. März 2011 erfüllen.

Veranstaltungsort war das Hotel und Kongresszentrum Koningshof in Eindhoven, etwa 60 km von der deutschen Grenze via Venlo

entfernt. Idyllisch gelegen, mit einem großen Waldpark, vielen Hallen und Räumen, Gaststätten und Bars. Der Con fand in der so genannten „Beneluxhal“ mit angrenzendem Vortragssaal statt. Diese große Halle hatte den Vorteil, dass man sie abgesehen zu den Panels nicht verlassen musste: darin fanden sich alle sonstigen Aktivitäten wie die „Robot Wars“, Signierstunden der anwesenden Zeichner und Autoren, Clubtische, Ausstellungen, Vorführungen, aber auch die Händler und die „Lounge“ zum gemütlichen Beisammensitzen samt Versorgung mit Essen und Trinken. Es gab großartige Modelle und Cos-Plays zu bewundern, und zu kaufen gab es nahezu alles: Bücher, Bilder, Masken, Kostüme, originalgetreue Waffen aus Filmen, sowie Bodypainting für die Kinder. Den Fans aus Holland und Deutschland konnte zwischen den Panels unmöglich langweilig werden.

Mein Mann und ich reisten schon am Donnerstag an, um den Freitagsstaus zu entgehen, und gönnten uns am Freitag bei bestem Frühlingswetter – wenngleich ohne Tulpen – ein paar schöne Stunden in Amsterdam. Für Architekten muss Holland ein Traum sein, so viele skurrile und faszinierende Bauten habe ich noch nirgends gesehen. Eine Autobahn, die von Eindhoven nach Amsterdam (über 120 km) durchgehend beleuchtet ist. Und vieles mehr.

Entspannt wie nach einem längeren Urlaub treffen wir am Abend wieder im Hotel ein und gehen gleich rüber in die Halle, wo bereits in höchster Emsigkeit gewerkelt und aufgebaut wird. Solange noch Zeit ist (was man im Kasten hat, das hat man), posieren Theo Barkel und ich gleich mit der frisch aus der Druckerei gekommenen holländischen Ausgabe meines Perry Rhodan-Hardcovers „Quinto Center“, worauf wir beide stolz wie Bolle sind. Ich glaube, das sieht man uns auf dem Bild auch an.

Dann überlassen wir Theo seinen Aufgaben als Organisator, ziehen uns zum Essen und anschließend in die „Abteibar“ zurück, um die vielfältigen hochprozentigen holländischen und belgischen Biere zu testen.

Am Samstag wird der Con um 10 Uhr eröffnet, und dann vergeht die Zeit wie im Flug. Noch während ich nach gefühlten 5 Minuten

Bild links: Am Vorabend beim Aufbau, Theo Barkel und ich mit Quinto Center. Bild rechts: ein 1:1-Modell.

Anwesenheit, in Wirklichkeit aber schon Stunden, fasziniert bei der holländischen Variante der „Robot Wars“ zuschaue, kommt meine persönliche Assistentin und holt mich zu meinem Panel ab. Als Dolmetscher springt Michel Van ein; interessanterweise stellt er mir die Fragen auf holländisch, aber ich verstehe ihn trotzdem. Und ich bekomme auch ganz gut mit, dass er den Zuschauern eine bessere Inhaltsangabe von „Quinto Center“ gibt als ich. So stelle ich also das Buch offi-

Die Space Disco.

ziell vor und erzähle noch ein bisschen von Perry Rhodan (die Hefte nähern sich in der holländischen Übersetzung der 2100er Marke) und meiner sonstigen Arbeit, beantworte Fragen, signiere anschließend Bücher und Autogrammkarten; es ist mit Michel zusammen ein kurzweiliges Panel, das mit Überlichtgeschwindigkeit vergeht. Von den anderen Panels kann ich mangels Sprachkenntnisse nur Raimund Peters „Straße nach Andromeda“ wahrnehmen. Schnell einen Happen zwischendurch, einige Gespräche, an den Verkaufstischen vorbei gerauscht (und Geld ausgegeben, ganz klar; ich habe u.a. die „Hattori Hanzos“ aus Kill Bill erstanden), und dann ist der Tag auch schon vorüber. Wir lassen ihn nach dem Abendessen mit den Organisatoren ausklingen; anschließend gehen wir noch in die Space Disco als letztem Programmteil und genießen ein bis zwei Gin Tonic, ein wunderbarer Abschlusspunkt.

Ein rundum gelungener, hervorragend organisierter Con mit überaus gastfreundlichen Veranstaltern und Teilnehmern, dem ich eine Zweitauflage wünsche, und bei dem ich dann gern wieder dabei bin!

Uschi Zietsch/Susan Schwartz

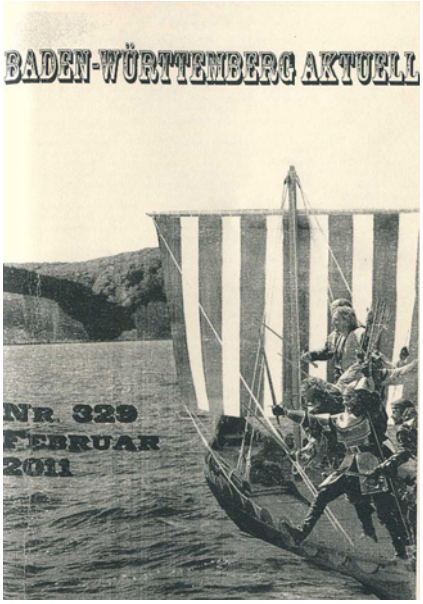
Doris Dressler gibt Chefredaktion ab

Nach vielen Jahren im Team der Chefredakteure hängt Doris Dressler den Job nun endgültig an den Nagel. Ihre erste Ausgabe als Chefredakteurin war die Nummer 85 – in den darauffolgenden Jahren erstellte sie 27 Ausgaben des Fandom Observer. Nachdem sich nun in den vergangenen Jahren sowohl ihre beruflichen als auch privaten Interessen und die Verbundenheit zur SF und zum Fandom doch deutlich gewandelt haben, beschloss sie nun ihren Ausstieg bekanntzugeben. Als Mitarbeiterin und Schreiberin von Beiträgen wird sie dem FO nach wie vor verbunden bleiben. Im Namen des ganzen FO-Teams bedanke ich mich bei Doris für ihr Engagement und wünsche ihr alles Gute und daß sie dem Fandom nicht völlig abhanden kommt. *mk*

Hallöchen

Tja, mir fällt nichts ein für die einleitenden Zeilen.

Also gleich ans Eingemachte.



BWA 329 – SFCBW
Web: http://home.arcor.de/ michael.baumgartner/sfcbw
Vertrieb und Kontakt: hmbaumgartner(at)yahoo(dot)de
56 Seiten – A5 – 3+ (incl. Porto)

Nach dem gewohnt interessanten Einstieg von Redax Uwe – in dem er mal wieder dezent ankündigt, sich mit Beiträgen in den nächsten Monaten zurück halten zu wollen, da seine einzelnen Storyfolgen länger werden – geht es gleich mit 4 Locs weiter.

Mal abwarten, ob des Redakteurs Wink mit dem Zaunpfahl von der Zielgruppe der inaktiven Mitglieder verstanden wird. Uwes Comic-Artikel zu „CrossGen" nimmt mit vielen Abbildungen schon ca. ein Drittel des neuen BWA ein.

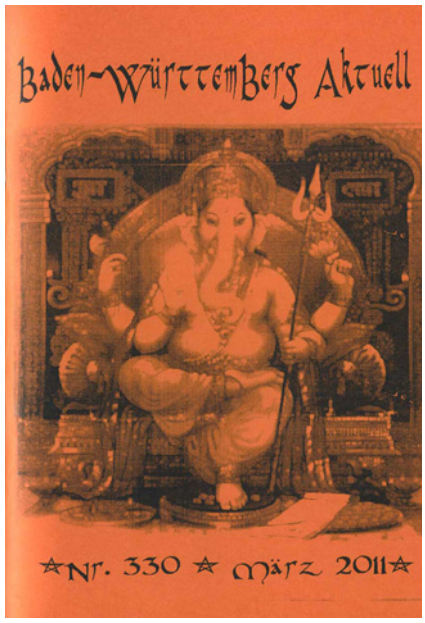
Michael konnte einen Abonnenten werben. Mitglieder sind natürlich lieber gesehen. Aber vielleicht wird da noch was draus. Die Info- und News-Sparte von Michael gibt es diesmal als extra geheftete Beilage. Womit aus den 56 Seiten eigentlich 68 werden.

Neben Uwes Fortsetzungsroman gibt es noch eine „Nacherzählung" von Angelika und eine kurze Story von Wolfgang, wobei er in seinem Loc drum bittet, doch ein eingefügtes Foto nebst Kommentar nicht mit abzudrucken.

Redaktionsanschrift:

Klaus G. Schimanski
Postfach 600123
44841 Bochum

E-mail: fanzines(at)sam-smiley(dot)net



BWA 330 – SFCBW
Web: http://home.arcor.de/ michael.baumgartner/sfcbw
Vertrieb und Kontakt: hmbaumgartner(at)yahoo(dot)de
64 Seiten – A5 – 3+ (incl. Porto)

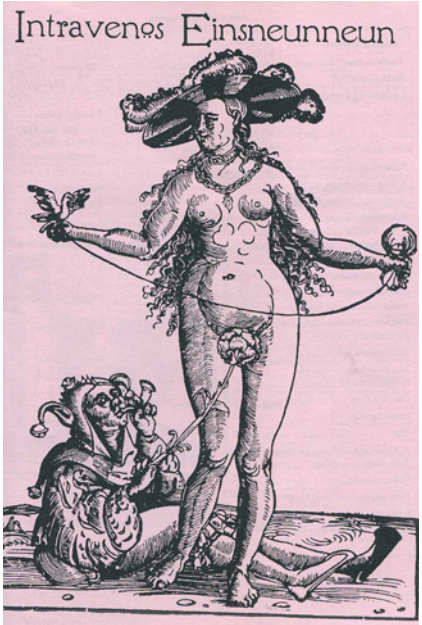
Interessant – jedenfalls für mich, aber schließlich sind die Anmerkungen in dieser Sparte rein subjektiv – diesmal der Bericht vom Stuttgarter SF-Stammtisch im Februar. Im Vorwort und einem Artikel wird ausführlich dem verstorbenen H. J. Alpers gedacht.

Ein neues Mitglied – oder ist es der neue Abonnent? – stellt sich auf einer Seite vor. Verraten sei mal so viel, dass er aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Braunschweig kommt und derzeit an der Akademie der Bildenden Künste studiert. Da bin ich doch mal auf die Innenillus gespannt, die doch wohl kommen werden. Schreiben tut er übrigens auch noch.

Was die Mitglieder – und Ex-Mitglieder - denn so alles im letzten Jahr kreatives geleistet haben, erfährt man aus einer 2-seitigen Auflistung.

Nach längerer Zeit mal wieder – Webmaster Michael kann sich selbst nicht so richtig dran erinnern – ein Homepagebericht. Geplant ist etwas Umbau hier und Aktualisierung dort. Was halt so anfällt. Evtl. wird noch ein Blog eingerichtet. Ihm macht die Sache offensichtlich Spaß, so dass er erneut für den Posten des Webmasters kandidiert.

Die nächsten Vorstandswahlen stehen also auch wieder an. Kein großes Thema. Die bisherigen Posten-Inhaber werden wohl wieder im Amt bleiben.



INTRAVENÖS 199 – ACD
(www.atlan-club-deutschland.de)
60 Seiten – A5

Nachsitzen! Rüdiger holt die ausgefallene Deutschstunde nach. Habt euch schon gefreut, was?

Ne ne, da kommt ihr diesmal nicht raus. Setzen! Oberstudienrat Dr. Rüdiger behandelt diesmal unter anderem diverse seltsam unlogische Begriffe, die in den algemeinen Sprachschatz eigegangen sind. Ist ein „Königlicher Hoflieferant" eigentlich königlichen Geblüts? Ist ein „technischer Direktor" irgendwie technisch? Und warum gibt es einen „Bauherrn" aber keine „Baufrau"? Fragen über Fragen...

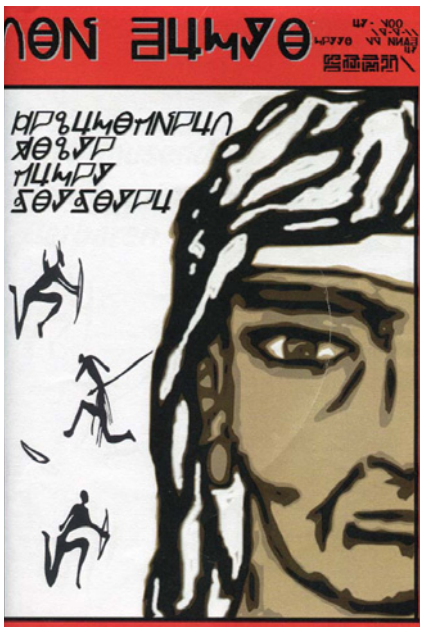
CSI-Wiesbaden: Ernestine gibt Einblick in ihr Tagebuch. Unter dem Titel „Frau" hätte ich von der Redakteurin jetzt etwas kämpferischeres erwartet. Ja gut, „Kuss" ... hm ... kann man auch machen ...

Wissen „zu TV-Serien", das keiner braucht, bringt wieder der Erik. Immer interessant.

LOCs diesmal weniger, aber Rüdigers reicht für drei. Und zwei neue Mitglieder sind diesmal zu vermelden!

INTRAVENÖS 200 – ACD
(www.atlan-club-deutschland.de)
130 Seiten – A5

Jo mei, da legt sich der Atlan nieder. 200 Intras, deren Gesamtauflage gerüchteweise die Höhe eines durchschnittlichen arkonidischen Trichterbaus erreicht, sind geschafft. Da jubelt das Klub-Volk und es ist ein großes Jauchzen über der Menge. Wahrlich, ein großer Tag, von dem unsere Kinder und Kindeskinder noch erzählen werden. Es gibt natürlich mehr und längere Locs als sonst – auch von Mitgliedern, die ansonsten eigentlich bisher nichts Produktives zum Intra beigetragen haben – und auch sonst ist es alles umfangreicher, auch die Rezis, was nicht unbedingt sein müsste, aber wenigstens sind die



vorgestellten Bücher recht interessant.

Zu so einem Anlass hätte ich ja mal eine Klubchronik erwartet, im verblichenen PRBCBS gab es sowas, Statistiken und eine Auflistung aller Mitgliedsnummern sind unterhaltungsmäßig ja nun nicht so prickelnd.

Kurt schaffte es mit dem Heften gerad noch so. Knapp, aber es hält alles zusammen. Leider kam man beim Montieren der Seiten mit den Seitenstapeln durcheinander, so dass es z. B. nach Seite 20 gleich mit Seite 65 weitergeht. Aber wahrscheinlich wollten die ACDler nur mal testen, ob ich sowas merke.

Eine sehr pubertäre Pornostory – ohne Atlan – steuert der Peter bei, in der sich „Becken in wilden Kreisen drehen" – ja, wie soll das denn gehen? – und sich „lautatmend in einem gemeinsamen Rhythmus „bewegt wird. Das gibt dem Begriff „Jubi-Nummer" doch eine völlig andere Bedeutung.

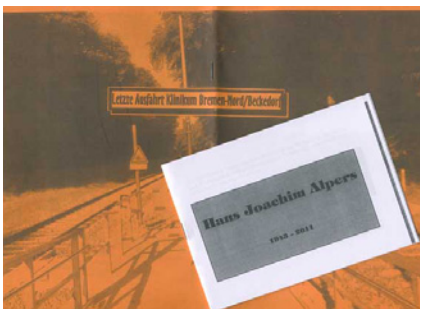
„Ran an die nächsten 200" ruft die Redakteurin ins Klubvolk. Und Kontakter Rüdiger wünscht sich, dass doch auch mal die inaktiven Mitglieder mal am Zine mitarbeiten würden.

SF-NOTIZEN 699

Kontakt: IKUB-ksdenkena(at)web(dot)de

Was findet Onkel Kurt aus Bremen wieder erwähnenswert?

Wie immer sehr gemischt, der Inhalt. Dem



verstorbenen H. J. Alpers wird in einem kleinen Beileger gedacht. Dann gibt es noch was über das aufregende Leben des Erfolgsschriftstellers Axel Rudolph. Nie gehört? Tja, ich auch nicht.

Tarzan und Akim schwingen sich über eine Seite. Freundlich lächelnde Despoten von nebenan als Kartenspiel. Durchgeknallte Esoterikerinnen. Und wieder was über diese Nazi-Organisation aus den USA, die sich als Kirche tarnt. Und wir sehen das Playmate, das den Mond umrundete. Das alles und mehr auf lesefreundlichen 20 Seiten.

Sofort besorgen!

OK, bis nächsten Monat. Klaus

Kürzer treten

Ronald M. Hahn verläßt das Nova-Team

Als Michael Iwoleit Ende März im Nova-Forum zur Roomparty des Magazin-Teams im Rahmen des DORT.con 2011 lädt, weiß er schon, daß man anzweifeln würde, was er dort verkünden wollte. Es gehe um Umstellungen in der Nova-Redaktion. „Heißt das: Ronald M. Hahn scheidet aus und widmet sich einer Unitall-Karriere ...?" fragt prompt ein Leser. Damit hat Iwoleit gerechnet.

Am 9. April wird in Dortmund bekanntgegeben, daß Hahn das Nova-Herausgeberteam mit Ausgabe 19 verlassen wird – Nummer 18 betreue er noch ganz regulär, die 19 jedoch werde eine Abschiedsausgabe sein. Begründet wird die Entscheidung mit Hahns Wunsch, „kürzer treten" zu wollen. An anderer Stelle wird von Hahns „plötzlich veränderter Lebenssituation" gesprochen. Um den Verlust auszugleichen, steigt Olaf G. Hilscher, der sich auch um die Finanzen kümmert, als Mitherausgeber ein, die Textredaktion wird bei Bedarf durch Sven Klöpping verstärkt.

Hahn hob Nova 2002 aus der Taufe, zusammen mit Michael Iwoleit und Helmuth Mommers. Sein Ausscheiden aus Altersgründen mit Ausgabe 19 sei schon im letzten Jahr geplant worden, so Nachrücker Hilscher, einen Zusammenhang mit Hahns Unitall-Veröffentlichung gebe es nicht: „Wo Ronald Romane veröffentlicht hat, ist für Nova ganz ohne Belang", sagt Iwoleit auf Nachfrage.

Ronald M. Hahn sieht sich seit Herbst 2010 heftiger Kritik ausgesetzt, weil er zusammen mit Horst Pukallus einen Roman im Unitall-Verlag veröffentlicht hatte, der mit „Stahlfront" und „Schwarze Sonne" zwei Reihen für ein tendentiell rechtsorientiertes Publikum im Programm hat. In der Folge gab es mindestens einen Fall, in dem ein Nova-Autor seinen Beitrag als Reaktion darauf zurückzog: Klaus Frick mochte vor diesem Hintergrund nicht in Nova veröffentlichen. Fricks Reaktion findet Iwoleit immer noch unverständlich, die übrigen Autoren habe die Sache „nicht im geringsten interessiert".

Hilscher, der den Unitall-Deal unglücklich nennt, wiegelt ebenfalls ab: das Thema interessiere doch kaum jemanden. Die Frage, ob es noch andere als Altersgründe für Hahns Rückzug gebe, bringt Iwoleit in Rage. Er wittert Paranoia: „Ich frage mich, ob Du und Deine Mit-Verschwörungstheoretiker im Leben nichts Besseres zu tun habt, als diese Art geistiger Widerkäuerei."

Das Interesse bleibt jedoch lebendig im Forum von scifinet.org, wo auch das Nova-Forum beheimatet ist: Die Diskussion, die nach Hahns Veröffentlichung der Morddrohung gegen ihn, Pukallus und Verleger Bernt entbrannt war, hat scifinet.org-Moderator Michael Haitel zwar schon im Januar geschlossen, doch der Disput ist seitdem in andere Themen abgewandert, die seitdem ebenfalls von Schließung bedroht sind.

Regelmäßige Leser von scifinet.org kennen jetzt zum Beispiel Frank Böhmerts pointierte Meinung zu Ronald Hahns Verlagswahl, weil sie zugegen sind, als er sie in Worte faßt. Der Rest der Welt kann nur noch nachlesen, daß er Ronald für eine Veröffentlichung dankbar ist, weil er seinen Beitrag nachträglich geändert hat. Die meisten Aktiven wissen auch, was zu dem Thema im Nova-Forum diskutiert wurde. Spätere Leser sehen davon nichts, weil der thread gestutzt wurde – nun endet er mit einem Beitrag vom November 2010. Nova-Moderator Hilscher hat die kontroverse Diskussion kurzerhand fast vollständig gelöscht.

Die Beseitigung kritischer Meinungen müßte Hahn selbst eigentlich zuwider sein. Im Sommer 2000 gab er Florian Breitsameter ein Interview für SF-Fan.de, in dem er berichtete, wie Horst Pukallus und er in einer Bierlaune auf den Gedanken kamen, die Science Fiction Times wiederzubeleben: „Unser Hauptmotiv, das Blatt wieder herausgeben zu wollen, war aus der Ansicht geboren worden, dass die heutigen Fanzines für unseren Geschmack einfach nicht rotzig genug sind, weil sich nur vereinzelte Macher trauen, sich aus dem Fenster lehnen."

Manfred Müller

http://www.scifinet.org/scifinetboard/index.php?showtopic=12672 – „Umstellungen bei Nova"
http://www.scifinet.org/scifinetboard/index.php?showtopic=11650 – „Morddrohungen gegen deutsche SF-Autoren"

Fastfood oder à la carte?

Wie steht es um die Fantasy?

Im Fandom Observer 259 kritisierte Fantasyleserin Petra Hartmann: »Ich habe die Nase voll von Fantasy von der Stange! (...)«. In FO 260 fanden sich zwei Leserbriefe. SF-Fan.de reagierte nun prompt und befragte drei Experten nach ihrer Meinung zum Genre. Einer von ihnen war Michael Scheuch. Zum Abschluss präsentieren wir sein Statement in diesem Heft:

Alles wird – schlimmer

Petra Hartmanns Bestandsaufnahme spiegelt sich in vielen Vorwörtern des MAGIRA-Jahrbuchs in den vergangenen Jahren wider: es gibt zwar mehr Fantasy denn je, aber es ist alles andere als einfach, etwas Neues, Originelles, auch nur Lesenswertes zu finden. Die furchterregenden Schlagworte heißen »All Age Fantasy« für »einfach gestricktes Jugendbuch, das wir früher niemals gewagt hätten einem Erwachsenen zu verkaufen« oder »Urban Fantasy« für »Vampire, Werwölfe, sonstiges Gesocks treffen auf Jugendliche mit besonderen Fähigkeiten.«

Werfen wir einen Blick in ein paar Verlagsankündigungen für das Frühjahr-Sommerprogramm: »Anghara ist die rechtmäßige Erbin des Throns ... sie besitzt eine wunderbare Gabe, welche die Zukunft der Welt verändern wird« »Ambrose, der rechtmäßige Thronerbe irrt in der Wildnis umher, um dem Fluch des unsterblichen Magiers zu entrinnen ...« »Die besonnene Kate, der kluge Michael und die tollkühne Emma wurden als Kleinkinder von Ihren Eltern getrennt« usw. usf.

Bestandsaufnahme

Grob könnte man in der augenblicklichen Publikationslandschaft identifizieren: Die klassische »High« Fantasy und Teenagerträume: Questen, Flüche, vom Thron vertriebe Erben, Waisenkinder, die eine besondere Eigenschaft besitzen, im Gut/Böse-Setting der Standardfantasy. Tatsächlich: schon vor Jahrzehnten war man da weiter. Seit Harry Potter ist es möglich, auch als Erwachsener nach Jugendbüchern zu greifen ohne schief angesehen zu werden – soweit man in den großen Filialketten überhaupt noch angesehen wird. Dabei hat der Erfolg der ersten Harry-Potter-Bände bei Erwachsenen auch damit zu tun, dass sich neben den Jugendliteratur-Charakteristika (Entwicklungsroman, Teenagerprobleme als Gegenstand) auch originelle Elemente fanden, die selbst in der so genannten Erwachsenenliteratur Mangelware sind, etwa die Übertragung kapitalistischen Wirtschaftens und der Auswüchse der Konsumgesellschaft auf eine nur vorgeblich heile Zauberer-Welt – schließlich braucht man einen Markenbesen, um bestehen zu können, und wer arm ist, der muss mit alten Eulen und zerbrochenen Zauberstäben leben. Diese Elemente verlieren sich in der Serie dann leider und machen Harry Potter dann wieder nur zu einer profanen Serie, in der sich die Helden angesichts überschaubarer Probleme den einfachsten Lösungen verweigern ... (aber das war abschweifend).

Michael Scheuch

Michael Scheuch, Jahrgang 1966, wohnt in Bickenbach an der Bergstraße und ist seit 2001 Mit-Herausgeber vom MAGIRA – Jahrbuch zur Fantasy www.magira-jahrbuch.de / www.magira-news.de und 1. Vorsitzender des Fantasy Club e.V. (www.der-fc.de), dem Serviceverein für FOLLOW (www.follow.de). Hauptberuflich ist er Wirtschaftsjournalist beim Fernsehen.

Dann gibt es, Sword & Sorcery nachfolgend, all die Geschichten rund um Orks, Zauberer, Zwerge, Oger, Goblins und welche Fantasy-Gestalten es da noch geben mag. In der Konzentration auf Archetypen und deren Variationen findet ebenfalls zumindest stellenweise ein Bruch mit alten Konventionen statt – doch dieses Schema wird dann wieder bis zur Unendlichkeit ausgewalzt und wiederholt.

Tja, dann die »Romantic Fantasy meets Teenage Dreams« von sanften Vampiren, sich rasierenden Werwölfen und vorwiegend jungen Mädchen. Gab es sicher schon früher, ist aber natürlich ebenfalls wuchernd, überwuchernd. Vergessen wir übrigens nicht die Wanderhuren-Nachfolger im Bereich »Romantisches Mittelalter«. Da wanderhurt es auf tausenden von Seiten in hunderten von Büchern, und ein bisschen »Fantasy« darf da dann auch immer mal dabei sein.

Einschub und Tipp

Wer übrigens wissen will, was gerade besonders hipp bei Verlagen und Verlegern ist, der wirft einen Blick auf Wolfgang Hohlbeins aktuelle Werke: Fantasygestalten: »Die Chroniken der Elfen« (Otherworld 2009, 2010). Romantisches Mittelalter: »Die Tochter der Midgardschlange«/»Die Kriegerin der Himmelsscheibe«. Urban Fantasy: »RAVEN – Schattenreiter« usw. usf.

Markt

In seiner Marktanalyse für MAGIRA konstatiert Hermann Urbanek für das Jahr 2009 die Zahl von 479 erscheinende Titel im Bereich Fantasy, und dabei sind Urban Fantasy, Grusel und Mystery-Thriller, Fantastik im weiteren Sinne, gar nicht mitgezählt. 2001, in der ersten Ausgabe des Jahrbuchs, kam der Chronist auf gerade einmal 308 Titel.

In der Zwischenzeit hat sich auch die Verlags- und Buchhandelsstruktur gewandelt: Random House und seine Imprints geben in einem großen Teil des Marktes den Ton an, Kleinverlage und Books On Demand produzieren immer größere Zahlen an Titeln – sie ergänzen das Gesamtbild, spiegeln aber häufig auch nur die »großen« Trends wider.

Im Buchhandel haben Thalia und Co. großen Einfluss auf die Gestaltung der Verlagsprogramme, und der rein optische Eindruck des Einerlei kommt auch von den Büchertischen und der Stapelware in den großen Läden.

Kritik und Auswege

Die Kritik am angeblich mangelnden Niveau der Veröffentlichungen ist übrigens kein neues Phänomen, schon in den 80ern rollten Fantasy-Fans die Augen angesichts der Bücher von Terry Brooks (Shannara ohne Ende), Robert Jordans immer ausschweifender werdenden RAD DER ZEIT Serie, der Eddings' neuer Zyklen.

Vielleicht also doch nur der verklärte Blick in eine so gar nicht existierende Vergangenheit, das »Früher war alles besser« das es immer schon gab?

Auch. Angesichts der Zahlen muss man sagen: es kann gar keine 479 neue, originelle, lesenswerte Veröffentlichungen geben.

Das Phänomen ist dabei ja kein auf die Fantasy beschränktes: in der SF hat sich nach dem Boom des Cyberpunks eine ähnliche Entwicklung eingestellt, und das Wehklagen über immer gleiche »Space Operas« und »Military SF« dringt aus dem Nachbar-Fandom in ähnlicher Weise herüber.

Dabei finden sich heute noch wie zu allen Zeiten Meisterwerke, lesenswerte und originelle Bücher, neue Autoren mit guten Ideen und einer überzeugenden Schreibe. China Mieville und seine Werke geben der Fantasy neuen Schwung, aus der Steampunk-Ecke kommen spannende Geschichten. Jonathan Barnes schreibt ganz andere Urban Fantasy in einer Parallel-Welt. Jeff Vandermeer verwirrt

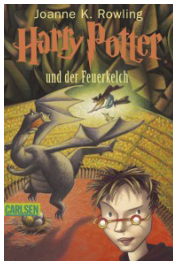
und Neal Stephenson lässt sich in keine Schublade packen. Jonathan Stroud und Eoin Colfer haben gezeigt, dass Harry Potter hinter seinen Möglichkeiten zurückgeblieben ist. Matt Ruff wirft mit kleinen Edelsteinen um sich. Neil Gaiman ist erschreckend produktiv und Panini hat den SANDMAN in lobenswerter Weise auf Deutsch komplett vorgelegt und ergänzt – übrigens kommerziell ebenfalls sehr erfolgreich. Sergej Lukianenko bereichert auch das Fantasy-Genre. Deutsche Autorinnen und Autoren finden sich nicht nur im Mainstream, sondern auch knapp daneben, Ju Honisch etwa.

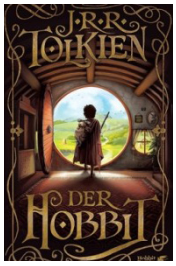
Es gibt jede Menge Neues, das sich zu entdecken lohnt, nur wird man es auf den Stapeltischen nicht finden. Schneisen durchs Dickicht schlagen inzwischen viele Webseiten und die Zahl der verfügbaren Rezensionen ist immens – allerdings sind viele Rezensenten zu sehr bemüht, den Verlagen nette Besprechungen zu servieren um weiterhin mit kostenlosen Exemplaren versorgt zu werden, das macht die Auswahl der Quellen für Buchinformationen wichtig.

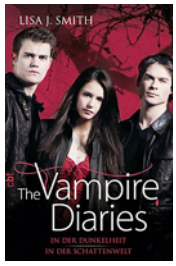
Und Hand aufs Herz: eine Reihe der »Klassiker« aus den 60er und 70ern lesen sich heute nur noch mühsam.

Die modernen Zeiten haben auch ihr Gutes: kaum ein Werk, das nicht antiquarisch aufzutreiben wäre, dem Internet sei Dank. Auch um an die Bücher aus kleinen Verlagen zu kommen, muss man nicht mehr mühsam die ISBN in Erfahrung bringen und den Buchhändler in dicken Folianten wühlen lassen, die Zeiten sind vorbei. Ein bisschen ist dabei vielleicht das elitäre Gefühl, etwas gefunden zu haben das kein anderer kennt, verloren gegangen. Doch die Chancen sind heute mindestens genau so gut wie in der Vergangenheit, Interessantes zu finden. Suchen muss man allerdings immer noch.

Interessenten finden weitere Informationen zum Thema auch im Diskussionsforum von SF-fan.de. Der Link lautet: http://forum.sf-fan.de/viewtopic.php?f=25&t=5524







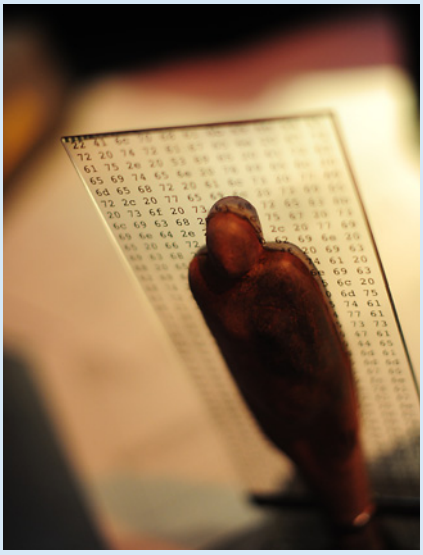
Die BigBrotherAwards 2011

Kategorie Kommunikation (1)
Laudatorin: Rena Tangens

Der BigBrotherAward 2011 in der Kategorie „Kommunikation" geht an die Facebook Deutschland GmbH.

Der BigBrotherAward 2011 in der Kategorie "Kommunikation" geht an die Facebook Deutschland GmbH für die gezielte Ausforschung von Menschen und ihrer persönlichen Beziehungen hinter der netten Fassade eines vorgeblichen Gratisangebots. Die Fakten: Facebook sammelt alles an Daten, was sie bekommen können. Nicht nur Name, Adresse, Profilbild, Telefon, Handynummer, Fotos, Texte, Statusupdates, Aufenthaltsort, Nachrichten an Freunde, besuchte Webseiten und und und... Die gesammelten Daten speichert Facebook in den USA – Zugriff für Geheimdienste möglich, Löschen nicht vorgesehen. Per „Freundefinder" und „Handy-App" eignet sich Facebook Telefonnummern und Mailadressen aus den Adressbüchern der Nutzer an. Der „Gefällt-mir"-Button auf fremden Webangeboten verpetzt auch ohne Anklicken alle Besucher der Seite an Facebook. Mit Facebook wuchert eine Art zentrale „Gated Community" im Netz, in der Menschen auf Schritt und Tritt beobachtet werden. Hier herrscht die Willkür eines Konzerns und der verdient mit systematischen Datenschutzverstößen Milliarden.

Seit dem Jahr 2000 werden in Deutschland die BigBrotherAwards an Firmen, Organisationen und Personen verliehen, die in besonderer Weise und nachhaltig die Privatsphäre von Menschen beeinträchtigen oder persönliche Daten Dritten zugänglich machen. Die BigBrotherAwards sind ein internationales Projekt: in bisher 19 Ländern wurden fragwürdige Praktiken mit diesen Preisen ausgezeichnet.



Die Awards wurden am Freitag, 1. April 2011, um 18 Uhr im Rahmen einer großen Gala in der Hechelei der Ravensberger Spinnerei in Bielefeld verliehen.
Foto des Awards: Matthias Hornung.

Kategorie Kommunikation (2)
Laudatio: Frank Rosengart/Andreas Bogk

Der BigBrotherAward 2011 in der Kategorie „Kommunikation" geht an die Apple GmbH in München.

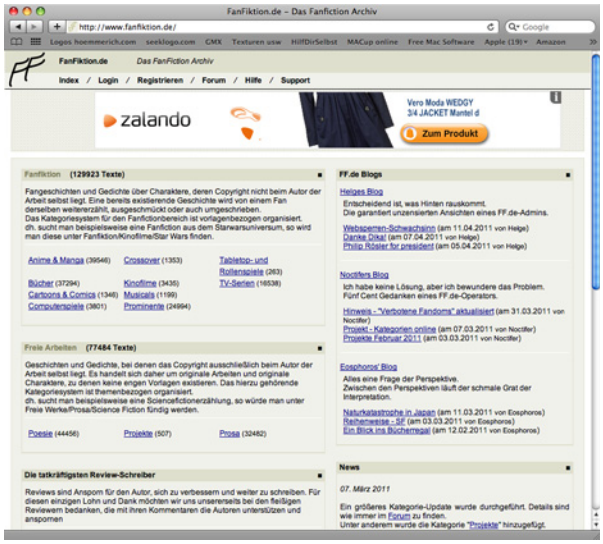
Ein weiterer BigBrotherAward 2011 in der Kategorie „Kommunikation" geht an die Apple GmbH in München für die Geiselnahme ihrer Kunden mittels teurer Hardware und die darauf folgende Erpressung, den firmeneigenen zweifelhaften Datenschutzbedingungen zuzustimmen. Wer sich für mehrere hundert Euro ein schickes neues iPhone gekauft hat, will es auch nutzen. Die Kunden haben quasi keine Wahl, den 117 iPhone-Display-Seiten mit Datenschutzbedingungen nicht zuzustimmen, denn sonst könnten sie ihr teures Gerät maximal zum Telefonieren nutzen.

Apples Firmenstrategie scheint darauf ausgelegt zu sein, möglichst viele Daten der Nutzer zu erfassen, ähnlich wie es soziale Netzwerke auch tun. Werbepartner freuen sich darauf, mit Hilfe von Apple möglichst zielgruppengerechte und standortbezogene Werbung auf dem Telefon anzeigen zu können. Da sich offenbar nicht genug Kunden bei Apple über diese Praxis beschwert haben, tun wir dies hiermit und verleihen den BigBrotherAward in der Kategorie Kommunikation an die Apple GmbH in München.

Für Reichtum, Macht und Ruhm!

Das Interview führte Olaf Funke

Fanfiktion.de ist eine Website, auf der Fan-Autoren ihre Werke veröffentlichen können. Wir haben uns mit Helge Thiessen, einem der Betreiber der Seite, unterhalten.



FO: Helge, welche Ziele verfolgt Ihr mit Eurer Website?

Reichtum, Macht und Ruhm.

FF.de ist eine Plattform für so ziemlich alle Autoren und Leser im deutschsprachigen Raum. Es werden schließlich nicht nur Fanfictions archiviert, sondern auch Tausende von völlig eigenständigen Geschichten und Gedichten.

Wir versuchen, die Seite ansprechend und fair für alle zu administrieren, eine hohe Zuverlässigkeit zu bieten und sie zudem kontinuierlich um gute und sinnvolle Funktionen zu erweitern.

FO: Wieviele angemeldete User hat Eure Seite?

Die reine Userzahl ist meist ein eher ungeeigneter Wert, um die Größe einer Seite zu bestimmen. Das hängt damit zusammen, dass hier i.d.R. auch „tote" Accounts mitgezählt werden. FF.de löscht zwar Accounts ohne Geschichten, welche mehr als ein halbes Jahr nicht genutzt wurden, aber selbst so stellt die Zahl der angemeldeten User keinen wirklich anschaulichen Wert dar, zumindest wenn es darum geht, die Popularität der Seite einzuschätzen.

Wie wäre es hiermit, pro Tag wird FF.de knapp 125.000 Mal besucht, wobei ca. 1,5 Millionen Seitenaufrufe generiert werden.

FO: Und wie viele aktive Autoren schreiben bei Euch?

In den letzten 6 Monaten wurden in knapp 18.000 Accounts neue Kapitel gepostet. Da einige Autoren auch Doppelaccounts besitzen, dürfte die reine Zahl der aktiven Autoren dementsprechend etwas niedriger ausfallen.

FO: Was für Geschichten können bei Euch veröffentlicht werden? Habt Ihr dafür Vorgaben, die die Geschichten erfüllen müssen?

Im Prinzip kann man so ziemlich jede Geschichte veröffentlichen. Einschränkungen gibt es aufgrund der Vorgaben des deutschen Rechtsraumes und hinsichtlich einiger FF.de-spezifischer Regeln. Diese kann man unter dem folgenden Link http://www.fanfiktion.de/p/rules-and-regulations/0 nachlesen.

FO: In Euren Regeln erwähnt Ihr, daß MST3Ks bzw. MSTings eingeschränkt erlaubt sind. Was versteht Ihr darunter?

MST3K bezieht sich in der Fanfiction auf von anderen kommentierte Geschichten. Der Begriff selbst stammt von der Serie Mystery Science Theater 3000. (Siehe hierzu: http://de.wikipedia.org/wiki/Mystery_Science_Theater_3000)

FO: Die meisten Geschichten, die bei Euch erscheinen, basieren auf Serien oder Kinofilmen. Inwieweit müssen sich die Autoren an die internen Vorgaben dieser Serien oder an Copyright-Regeln halten?

Eigentlich basieren die meisten Geschichten auf Büchern und Mangas. Die Zahl, die auf der Hauptseite in Klammern hinter jeder Hauptkategorie steht, gibt an, wieviele Geschichten in der jeweiligen Kategorie archiviert sind.

Vorgaben an die Autoren hinsichtlich der jeweiligen Fandoms gibt es keine. Auch ein Disclaimer wird von uns nicht gefordert, da ja bereits mit dem Veröffentlichen in einer Fanfiktion-Kategorie klar ist, worum es sich handelt.

FO: Welches sind momentan die beliebtesten Themen für Geschichten? Kann man da einen Trend erkennen?

Nun, ein populäres Fandom wird früher oder später auch mit Geschichten gefüllt. Ein Beispiel dafür ist Bis(s), was bei uns bereits über 10.000 Geschichten beinhaltet. Über die Veränderungen der Aktivität in den Fandoms ließe sich daher problemlos ablesen, wie sich deren Popularität verändert. Vampire Diaries bei den Serien kam zum Beispiel in sehr kurzer Zeit auf über 700 Geschichten und ist damit als Fandom im Moment aktiver als Klassiker wie Star Trek.

FO: Werden die Geschichten Kontrolle gelesen, bevor sie veröffentlicht werden?

Falls der Autor einen Betaleser hat, dann schon. Diese Variante ist zwar empfehlenswert, aber keinesfalls zwingend vorgeschrieben.

FO: Lehnt Ihr auch Geschichten ab?

Nein. Allerdings sperren wir Geschichten, die gegen die Regeln des Archivs verstoßen. Die Autoren erhalten dann Gelegenheit, diese zu überarbeiten.

FO: Bietet Ihr Möglichkeiten, über die veröffentlichten Geschichten zu diskutieren?

Das ist im FF.de-Forum durchaus möglich. Allerdings bevorzugen die meisten Autoren die etwas direktere Kommunikation mit ihren Lesern über Reviews oder die interne Mailfunktion.

FO: Inwieweit ist die Kommunikation über Reviews bei Euch direkter als über das Forum in einem Diskussionsthread?

Es ist unproblematischer. Man kann von der Geschichte mit einem Klick zu den Reviews wechseln, bzw. sofort welche schreiben. Es ist nicht nötig, erst nach einem Diskussionsthread zu suchen, ans Ende zu scrollen und dann noch bestrebt sein zu müssen, im Kontext der letzten Beiträge zu bleiben. Ein Review bezieht sich immer auf die Geschichte, bzw. das aktuell ausgewählte Kapitel. Auf Meinungen anderer Reviewer kann man zwar eingehen, aber in erster Linie ist es etwas zwischen Autor und Reviewschreiber. Direkt eben.

FO: Ihr unterstützt den Fangeschichten-Wettbewerb «Perry Rhodan reloaded». In welcher Weise?

Wir haben in den auf der Hauptseite verlinkten Blogs über den Wettbewerb berichtet und darüber hinaus den teilnehmenden Autoren eine Möglichkeit eingerichtet, ihre Geschichten bereits in der Entstehungsphase in einer Extrakategorie zu veröffentlichen. (siehe http://www.fanfiktion.de/50-Jahre-Perry-Rhodan/c/103079002)

FO: Und wie ist bisher der Zuspruch? Sind bereits viele Geschichten eingegangen?

Bisher wurden 5 Geschichten für den Wettbewerb bei uns gepostet. Wir hoffen natürlich, daß es noch deutlich mehr werden.

FO: Das hoffen wir aber auch mal. Helge, vielen Dank für das Interview.

Wer sich für das Projekt interessiert, findet es im Internet unter der URL http://www.fanfiction.de

50 Jahre PERRY RHODAN – 50 Geschichten

Weitere Informationen zu dem Story-Wettbewerb, der von Schreiberlings Ego-zine initiiert wurde, finden sich unter: http://schreiberlingsegozine.blogspot.com/2011/01/50-jahre-perry-rhodan-zeit-fur-einen.html

Antwort auf die Frage der Titelseite: es ist Con Nr. 6

Zwischenzeitlich ist es ja schon ein Ritual – der Besuch des Dortcons. Alle zwei Jahre im April. Der Ort ist auch schon seit ewig und drei Tagen derselbe und da es in 2009 mit der Fahrgemeinschaft gut klappte, stand dieses Jahr die Wiederholung an.

Mit geringfügiger Verspätung trudelten Armin Möhle und Clemens Nissen im Osnabrücker Norden ein, klingelten und gemeinsam ging es ab nach Dortmund. Passendes Con-Wetter – trocken, Sonnenschein und stressfreies Verkehrsaufkommen. Ab etwa 11.30 betraten wir das Fritz-Henßler-Haus, hatten so das Ehrengast-Interview mit dem Grafiker Alexander Preuss knapp verpasst und konnten erst einmal Bekannte begrüßen und Con-Luft schnuppern. Während Clemens entschwand, führte ich einige kurze Unterhaltungen mit den Anwesenden der Fandom-Observer-Crew und bummelte danach über die Verkaufsbörse.

Gadgets und Hardcover

Was ist ein Con ohne Dirk van den Boom? Die Antwort: ein Tag ohne skurrile Giveaways. Dieses Mal stolperte ich nicht über Kugelschreiber und Feuerzeuge – nein, es gab quietschgrüne Aliens zum Aufblasen! Der verheißungsvolle Slogan lautete: „Kauf' mehr als ein Buch – und ein Alien ist Dein!" Wer sich dafür interessiert, schaue mal auf das betreffende Foto. Aus Solidarität, auch Rettungskreuzer-Ikarus-Herausgeber wollen Geld verdienen, kaufte ich ihm die Hardcover-Ausgabe von „Kaiserkreuzer" ab.

Anschließend ließ ich mich beim SFCD-Stand dazu verleiten, ein Andromeda-Nachrichten, die Buchmesse-Con-Ausgabe, käuflich zu erwerben. Der weitere Weg führte beim Wurdack-Verlag und bei der Edition Phantasia vorbei. Ich langweile die geneigten Leser jetzt nicht mit weiteren Angaben zu Titeln und Autoren. Jedenfalls erwachte ich rechtzeitig aus dem unheiligen Kaufrausch und bewegte mich mit Armin in Richtung Cafeteria. Zielsetzung: ein Kaltgetränk mit Koffein, bevor der erste Programmpunkt, das Interview mit Ehrengast Leo Lukas anstand. Eine kurze Ablenkung erfolgte durch Michael Schneiberg, der sich den neuen Internet-Auftritt von fandomobserver.de angesehen hatte und diesen ausdrücklich lobte. Na, das freut einen doch. Auch wenn ich selbst nichts dazu beigetragen habe. Immerhin hatte ich zwei oder drei Tage vor dem Con draufgeschaut und konnte so wenigstens Rede und Antwort stehen.

Robert Charles Wilson mit Ehefrau Sharry.

Der Ehrengast

Robert Charles Wilson, Jahrgang 1953, ist seit 1986 als professioneller Schriftsteller tätig. Er veröffentlichte bisher 14 Romane, zahlreiche Kurzgeschichten sowie einige Non-Fiction-Erzählungen und Rezensionen. Er lebt in Concord, Ontario, zusammen mit seiner Frau Sharry, die als Korrektorin arbeitet.

Quelle: robertcharleswilson.com

Der Blinddarm war schuld

Pünktlich um 13 Uhr betraten wir den Kinosaal, um uns anzuschauen, wie Arno Behrend seinen Programmpunkt bewältigte. Interessant oder zum Schmunzeln war der sogenannte Erstkontakt von Leo Lukas mit Science Fiction bzw. der uns wohlbekannten Heftserie Perry Rhodan. Der Blinddarm war schuld! Der Bub war zur Behandlung im Krankenhaus und seine Mutter suchte nach der passenden Lektüre dafür: „Kein Comic – etwas mit mehr Text." Na, das passte dann ja. Natürlich brachte Arno Behrend die Sprache auf Perry Rhodan und die Tatsache, dass Leo Lukas als Kabarettist jetzt für die Heftserie schreibt. Vom Werdegang und den zu erwartenden Fragen „Wie kommt man dazu? Wie schafft man den Einstieg? Wie wird man Stammautor? Wie läuft das mit den Exposés? Wieviel Freiheit hat man? Wieviel Kabarett ist in einem Leo-Lukas-Roman? Ist überhaupt welches drin? Von Vorteil war für den Frage-

Bild links: Dirk van den Boom und sein Alien.
Bild rechts: Veranstalter Arno Behrend, einmal ohne Programmpunkt.

Der Veranstaltungsort: Im Bild der Eingangsbereich der Veranstaltungshalle des Fritz-Henßler-Hauses.

Bild oben: Autorin Miriam Pharo – wir vermuten mal „beim Signieren“. Bild rechts: Hypnotischer Blick von Leo Lukas, kurz vor Gesprächsbeginn.

steller Arno Behrend mit Sicherheit, dass Leo Lukas, dank seiner Bühnenerfahrung, locker und spritzig plaudern konnte, so dass keine Langeweile aufkam. Randthemen, wie die Wolfenbüttelner Akademie mit ihren Schreibkursen entlockten ihm ein humoriges Statement über protestantische Nüchternheit. Sätze wie: „Ornament ist ein Verbrechen! Ich habe nie zuvor etwas Unbarockeres gesehen. Selbst die Tabletts in der Kantine sind so funktional gestaltet (= dreieckig), dass vier Stück auf den Bistrotisch gelegt, exakt die zur Verfügung stehenden Tischfläche abdecken.“ Ja, so sind sie, die Katholen – lästern, wenn sich die Gelegenheit bietet! Keine Frage, unterhaltsam war es und man erfuhr so jede Menge über den Autoren, den Kabarettisten und den Menschen Leo Lukas. Dafür gibt es schon mal einen Daumen nach oben.

Bild unten: Charles Wilson mit Übersetzer.

Are you collecting Awards?

Auf Lesungen oder den Nydenion-Programmpunkt verspürte ich keine rechte Lust. Das nächste Interview mit dem Ehrengast Charles Wilson war für 15 Uhr angesetzt. Also genug Zeit für die „Currywurst“. Nicht gerade der kulinarische Hochgenuss – aber genau das Richtige für den kleinen Hunger. So gestärkt ging es zur Gesprächsrunde mit dem kanadischen Autor Charles Wilson. Dafür hatte sich Arno Behrend Verstärkung durch einen Dolmetscher geholt. Unerläßlich war natürlich die Frage nach den Vorbildern Wilsons. Im Gespräch fiel der Name Arthur C. Clarke, die Schilderung von fremdartigen Welten, überlegenen Mächten (Aliens), Zeitreisen usw. Wilson reagiert prompt, verwies auf H. G. Wells. „Ah ja, Krieg der Welten“, sagte Behrend. Von rechts flüsterte eine Stimme (Florian Breitsameter): „die Zeitmaschine!“ und wenige Sekunden später äußerte Wilson auf der Bühne „Time Machine“. Eine Übersetzung ist an dieser Stelle wohl nicht vonnöten.

Die Entscheidung sich Flankenschutz durch einen Dolmetscher zu verschaffen, erwies sich als durchaus nützlich – vor allem, als es ins Detail ging und konkret auf einzelne Romane des Schriftstellers eingegangen wurde. So vertrat Wilson den Standpunkt, dass Technik und deren Weiterentwicklung zwar einzelne Probleme lösen kann, jedoch erfahrungsgemäß subtile, andere Probleme dafür mit sich bringt. Allzu konkrete Nachfragen nach Einzelheiten konterte er schmunzelnd mit der „Tolstoi-Verteidigung“. Sinngemäß zitiert: „Als ich das schrieb, wußten nur Gott und ich, wie ich das meinte – und ich habe es vergessen!“ Immerhin kündigte er schon mal an, künftig keine Trilogien mehr schreiben zu wollen.

Es folgte Arno Behrends erwartungsvoller Blick ins Publikum mit der Ankündigung, dass

man jetzt auch Fragen stellen dürfte. Dem Mann konnte geholfen werden. „Na, endlich!" verkündete ich lautstark, „ja ich habe eine." Artig erhob ich mich und begann mit „Mr. Wilson, in your curriculum vitae you have written..." „Ähm, stelle Deine Frage bitte in deutsch", unterbrach mich ein erstaunter Arno Behrend. „Aber jetzt habe ich das extra gelernt", maulte ich. Vergebens! Er beharrte auf deutscher Fragestellung, nach dem Motto jetzt haben wir hier schon einen Übersetzer sitzen.

Einschub: Für unsere englisch-sprechenden Leser findet sich auf dieser Seite der Notizzettel mit den beiden Fragen im Original. Der Punkt 1 bezog sich auf die fünf eingeheimsten Awards von Charles Wilson und endete mit „Sammeln Sie Awards?". Wilson grinste breit, erwiderte, er würde nicht der Awards wegen schreiben, habe aber auch noch keinen abgelehnt. Außerdem hätten solche Preise ja auch den Vorteil, seinen Namen und seinen Roman einem größeren Publikum bekanntzumachen, was sich ja auch positiv auf den Verkauf auswirken könne.

Bevor der Chef-Interviewer eingreifen konnte, gab ich ein triumphierendes „Ich hab' noch eine!" von mir – und erhielt den Zuschlag. Dabei ging es um den Job als Korrektorin, den seine Frau ausübte. In deutsch: „Kann man damit Geld verdienen?" Zum Hintergrund: In Deutschland ist das Berufsfeld des Korrektors, früher in Druckereien beschäftigt, ausgestorben oder abgeschafft. Nun, laut Wilson klappt das in Kanada, wobei es ähnlich läuft wie in der Branche hierzulande. Es sind überwiegend Agenturen, die diese Tätigkeit als Dienstleistung einkaufen und außerdem liest, korrigiert und überarbeitet seine Frau auch noch Disclaimer. Das sind Haftungsausschlüsse bzw. Beschränkungen, die auf dem amerikanischen Kontinent sehr wichtig sind. Zudem findet er es praktisch, dass mit seiner Frau noch jemand im Hause ist, der seine Texte liest und beurteilt.

Fragen an Charles Wilson:

Curriculum vitae:

1) Aurora Award
2) John W. Campbell Memorial Award
3) Philip K. Dick Award
4) Theodore Sturgeon Memorial Award
5) 2006 Hugo Award

Frage 1: Are you collecting Awards?

Frage 2: I've read on your Web-Page, that your wife Sharry is working as professional proof reader. Is it possible to earn money with this job?
Because: in Germany we have killed this profession!

Oben: Der Spickzettel für die Fragen an den Ehrengast Charles Wilson.
Bilder unten: Das Modell des Moon-Landers und Marten Suhr nach den Bastelarbeiten.

Soundcheck, Soundcheck...

Wir sind nicht zum Vergnügen hier. Also steuerte ich in Begleitung von Armin im Anschluss zielsicher in den sogenannten Nebenraum zum Vortrag C-Base Open-Moon-Projekt. Selbstverständlich in die vorderste Sitzreihe, weil: betagte Digitalkamera mit eher schwachem Blitzlicht. „Auf dem Dortcon sitzen Sie in der ersten Reihe", kalauerte Armin. Er ahnte nicht, wie Recht er behalten sollte. Rechts von meinem Sitzplatz war der Beamer in Position. Auf dessen Projektionsfläche an der Wand grinste uns ein „kein Videosignal" entgegen. Ein zunehmend ratloser wirkender Marten Suhr agierte hektisch an seinem MacBook. Ein kritischer Blick von mir offenbarte eine analoge VGA-Schnittstelle von seiten des Ausgabegerätes (Beamer). Das Kabel endete auf einem Adapter (der Steckerbreite nach DVI). An diesem ein zweiter Adapter, um ins MacBook zu leiten. Interessant – eine Analog-/Digital-Wandlung über zwei Adapter hinweg. Kurzfassung: Natürlich klappte es nicht! Und ich fühlte mich fatal an den 2009er-Con erinnert, auf dem genau dasselbe Gabriele Behrend und Dirk Rottermund im großen Kinosaal passierte. Schon damals schlug ich den Veranstaltern vor, einen Sound-Check bzw. einen Probelauf vorzunehmen. Mit entsprechender zeitlicher Verzögerung ging es dann los. Die Problemlösung: ein großes Apple-Display (27") wurde angeschlossen. Alexander Lasts besorgte Frage, ob alle was sehen könnten, konterte ich mit dem Vorschlag, den Monitor auf den Beamer zu stellen oder dafür einen Stuhl auf dem Tisch zu platzieren.

Was ist Open Moon? Die einfache Antwort lautet, lest in dieser FO-Ausgabe den Artikel

Fannische Eindrücke vom Con

Natürlich ist der DORT.con mein erklärter Lieblingscon – zu welchem anderen SF-Treffen kann ich schon mit dem Fahrrad hinfahren?

Dass es ein recht umfangreiches und vielfältiges Programm gibt, stört auch nicht weiter – es zwingt mich ja niemand hinzugehen.

Ich war dann trotzdem am Sonntag bei zwei Kaffeklatschen und konnte so Robert Charles Wison sowie den mir bislang unbekannten Perry-Autor (und Kabarettisten :-) Leo Lukas persönlich kennen- und schätzenlernen. Beides insgesamt angenehme Menschen, auch wenn der Wiener gelegentlich ein wenig den ... Wiener heraushängen lässt.

(Ach ja, ich war noch in einem weiteren Programmpunkt, aus dem ich dann vor lauter ausgerotteten Walen und Delphinen sowie belogenen Kindern gründlich rausgefilkt wurde.)

Mein zentrales Interesse an dem Con ist und bleibt jedoch fannischer Natur, ob ich den Müller (seit wann eigentlich ohne „Junior" unterwegs?) wiederholt mit zwei seiner Sprösslinge durchs Bild huschen sehe oder mehrere Stunden mit Achim Sturm, Anne Beckmann und anderen genussvoll ablästere. Und: kein Bier vor zwölf! Aber: Dauert das noch lange?

Fein auch zusammen mit Michael Schneiberg den Con zu schwänzen um die ruhmreiche Borussia wenigstens virtuell beim Auswärtsspiel in Hamburg zu unterstützen: Ausgleich in der 92. Spielminute – wie geil ist das denn?!

Ein gutes Gespräch mit Sascha Hallaschka. Mit Birgit Fischer, Stefan König und Roger Murmann dazu Übernachtungsgäste, die mir auch dieses Jahr Frau und Kind nicht verschreckt haben.

Ein schöner Con, nochmal ein Dankeschön an die OrganisatorInnen und ihre HelferInnen!

Peter Herfurth-Jesse

„Mondlandung in 2015“ (Seite 12). Die Kurzfassung: Es gibt den Lunar X Prize des US-Konzerns Google. Diesen Preis erhält das Team, das es schafft, einen Mond-Rover mittels Rakete in die Umlaufbahn zu bringen, den Flug zum Mond zu bewältigen, einen Lander abzusetzen, der mindestens eine Wegstrecke von 500 Metern auf dem Mond fährt und Bilder davon zur Erde sendet. Und: es darf kein Regierungsprojekt sein. Der Artikel in diesem FO erläutert die Thematik anhand des zweiten deutschen Wettbewerbs-Teams, den „Part Time Scientists“. Auf dem Dortcon war das Open-Source-Team vertreten, das seine Lösung vorstellte. Ein bisserl ist es wie das Duell von David gegen Goliath. Das Open-Moon-Team setzt auf die Open-Source-Idee und darauf, dass das Projekt die Ressourcen einer großen Fan-Gemeinde nutzt und so langsam – dann aber immer schneller – Fahrt aufnimmt.

Nach Alexander Last erklärte Marten Suhr das Modell des Landers, der Verstellbarkeit der Räder mit flexiblen Speichen-Elementen. Mangels Zeitverlust zu Beginn, hatte die dritte des Teams, Anna Gatjal, dann nur noch handgestoppte 8 Minuten zur Verfügung, um die Aktion mit den beiden Moon-Maskottchen „Lunik“ und „Ranger“ darzustellen. Diese wurden in Berlin mit einem Helium-Ballon gestartet, stiegen 25 km in den Himmel und wurden dann vom Wind gen Polen geweht.

Für Fragen war dann keine Zeit mehr vorhanden, so dass die Macher auf ihren Stand verwiesen. Dort fand ich dann Gelegenheit den Pressesprecher des Teams, Alexander Last, anzusprechen. Wenn es so klappt, wie ich mir das vorstelle, dann könnte sich in einer der nächsten FO-Ausgaben ein Porträt, Artikel oder Interview mit den Open-Moonern finden. Schauen wir mal!

Zu guter letzt

Es war 17 Uhr. Die Abend-Show und die parallele Lesung entfalteten keine große Sogwirkung auf mich. Nach einem kurzen Bummel durch die Verkaufsbörse und einem zwischen-Tür-und-Angel-Gespräch mit Michael Ehrt über Farbtöne auf der Titelseite des Programmheftes, suchte ich noch nach einer treffenden Zusammenfassung für diese Veranstaltung. Genau zu diesem Zeitpunkt hatte Dieter Schmidt das Pech, mir über den Weg zu laufen. Also forderte ich ultimativ einen Slogan, eine zitierfähige Aussage ein. Er überlegte, grübelte und meinte schließlich: „Na ja, originell ist es nicht. Aber wie wäre es mit DortCon, da weiß man was man hat.“ Stimmt, das ist vielleicht nicht originell, aber dafür passend und somit das geeignete Schlusswort.

P. S.: Ich kann es ja nicht lassen. Aber wo war eigentlich Lars Adler, der laut Programmheft Zuständige „für das passende Kabel zum Beamer...?“ Ich frage ja nur!

Günther Freunek

Die Abend-Show.

Dortmunder Impressionen

Allgemeines

Die Idee mit dem Newbie-Tarif und der Möglichkeit, einzelne Programmpunkte zu kaufen, kann man nur loben. In einer Zeit, da eine FedCon Tausende und eine Roleplay Convention Zehntausende Besucher zieht, muß man sich wohl Gedanken machen, wie ein Con mit literarischem Schwerpunkt Publikum anziehen soll. Der wirksamste Hebel dürfte in der Tat die Geldbörse sein.

Miriam Pharo

Observer-Gastautorin Miriam Pharo liest in Raum 112 aus ihren Hanseapolis-Romanen. Die Routine ist der disziplinierten Selbstvermarkterin anzumerken: die Passagen sind vorbereitet und vielfach vorgetragen, sie stockt nicht, trägt gelassen vor, klar artikulierend. Erinnerungen an Chiba City werden wach, Krimi- und Thrillerelemente schaffen eine kühle, leicht bedrohliche Atmosphäre, und dennoch hören wir keine Hard SF, eher Hard Boiled SF, technisch verbrämte Action, die dort, wo die Artefakte sich zu sehr in den Vordergrund schieben, ganz kurz an die selige Raumpatrouille erinnert, schon der komplizierten Bezeichnungen wegen.

Das folgende Gespräch mit den Zuhörern bewegt sich ganz schnell weg vom Gehörten und hin zum dritten Band, der gerade im Entstehen ist. Klassikliebhaberin Pharo hat sich Chopins 24 Präludien vorgenommen, um dem Roman ein Gerüst zu verpassen und darum dreht sich die ganze Diskussion in der Folge, gern auch redundant. Kann das denn gutgehen? Wie soll man sich das vorstellen? Sicher einer der interessanteren Programmpunkte.

Ju Honisch

Jenseits des Karussells: Ju Honisch beim Vorlesen zuzuhören und zu -sehen ist schon echtes Vergnügen. Sie hat den Ehrgeiz, nicht nur jede ihrer zahlreichen und wirklich detailliert modellierten Figuren mit eigener Stimme zu versehen, sondern auch die Atmosphäre einer Situation stimmlich auszumalen. Das ist ausbaufähig, weil ambitioniert: wo sonst ein Ensemble nötig wäre, agiert Honisch alleine. Nicht jeder Wechsel sitzt, aber schon der Versuch ist ehrenvoll. Und sie hebt sich so wohltuend von Kollegen ab, die mit gesenktem Kopf ihren Text herunternuscheln.

Interessant auch ihre Antworten nach dem Vortrag. Da erfährt man, wie sie ihren Erstling erst auf Englisch schrieb, um ihn auf dem angloamerikanischen Markt unterzubringen, doch das sei zum Scheitern verurteilt, selbst wenn man mit Tanya Huff eine bekannte Fürsprecherin aufzuweisen habe – ein Türöffner ist das vielleicht, doch die Garantie, daß ein Manuskript auch gelesen wird, ist damit nicht verbunden.

Thorsten Küper & Uwe Post

Der redegewandte und akzentuiert vortragende Thorsten Küper ist ein echtes Vorlesetalent. Neben ihm fällt der mit deutlich weniger Resonanzkörper ausgestattete Uwe Post etwas ab, zumal, da Küper in dem satirischen Wechselspiel mit dem Titel „Epsilon Eridani Camp“ den besseren Text hat. Die Idee, eine SF-Parodie auf das allseits bekannte „Dschungelcamp“ vorzutragen, mündet in einen launigen Vortrag, dem auch die zickige Hintergrundpräsentation nichts anhaben kann. Dabei sind Posts skurrile Figuren eigentlich die interessanteren, doch Küper verleiht seinen mehr Charakter.

Das Cyberpunk-Etikett an diesem Vortrag ist sicher fehl am Platz, das Wechselspiel könnte rasanter ausfallen, möglicherweise sollten die beiden Autoren wirklich verteilte Rollen sprechen anstatt sich die Szenen aufzuteilen, denn der streckenweise etwas flache Humor, der irgendwie an alte Klamaukserien aus dem SFC Thunderbolt erinnert, muß sich der technischen Qualität des Vortrags geschlagen geben.

Manfred Müller

Mondlandung in 2015?

Die Part-Time-Scientists schlagen zu

Im Jahr 2007 startete der bekannte Suchmaschinen-Konzern Google den „Google Lunar X-Prize". Ein Wettbewerb, der private Raumflugaktivitäten fördern will. Veranstalter ist die von Peter Diamandis gegründete X-Prize Foundation – finanziert wird er von Google Inc. Das Preisgeld liegt bei insgesamt 30 Mio. US-Dollar. Für den Hauptpreis muss eine Sonde sicher auf dem Mond landen und mit einem Rover eine Wegstrecke von mindestens 500 Metern auf der Mondoberfläche zurücklegen. Bis zum 31. Dezember 2012 sind dafür 20 Millionen US-Dollar ausgelobt, danach erhält der Gewinner bis zum 31. Dezember 2014 noch 15 Millionen US-Dollar. Mittlerweile sind 29 Teams aus 17 Ländern im Wettbewerb vertreten.

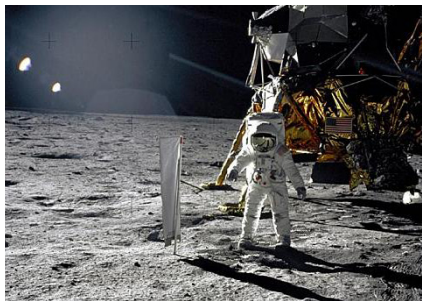
Der Mond. Ein großer und luftleerer Himmelskörper. Einst gab es einen amerikanischen Präsidenten, der am 25. Mai 1961 seinen staunenden Landsleuten – und nicht nur diesen – seine Vision verkündete: Amerika solle binnen eines Jahrzehntes einen Mann zum Mond und heil wieder zurückbringen. Der Wortlaut der berühmt gewordenen Rede vor dem amerikanischen Kongress:

„I believe that this nation should commit itself to achieving the goal, before this decade is out, of landing a man on the moon and returning him safely to the earth..."

Damit fiel der Startschuss für das Apollo-Programm der USA. Ein sehr ehrgeiziges Programm, zumal ein Großteil der Technik während der Entwicklung erprobt, verbessert und angepasst wurde. Insofern verwundert es nicht, dass die kompletten Apollo-Missionen eine Summe von ca. 25 Milliarden Dollar verschlangen.

Und – geht das auch billiger? Genau diese Frage stellte auch die X-Prize Foundation und lobte das entsprechende Preisgeld aus. Daraufhin bewarben sich immerhin 29 Teams. Aus Jux und Dollerei machten die Interessenten das sicherlich nicht. Schon die Anmeldung der Teams unterlag einer entsprechenden Reglementierung, um die Ernsthaftigkeit des Wettbewerbes zu gewährleisten. Im Jahr 2007 betrug die Anmeldegebühr satte 10.000 US-Dollar, wurde Mitte 2009 auf 30.000 angehoben und bis zum Jahresende 2009 schrittweise bis auf 50.000 angehoben.

Aus Deutschland sind bisher zwei Teams vertreten und eines davon sind die Part-Time-Scientists (PTS). Der Name verleitet zu Fehlinterpretationen. So ganz teilzeitmäßig sind die Macher nicht unterwegs. Der Gründer Robert Böhme hat zwischenzeitlich rund 70 Mitarbeiter und Interessierte um sich geschart und viele von ihnen opfern ein beträchtliches Maß ihrer Freizeit für dieses Projekt. Dabei war es zu Beginn ein kleine Gruppe von gerademal zehn Wissenschaftlern und Ingenieuren, die sich zutraute, das scheinbar Unmögliche zu schaffen. Nach sechs Monaten Planungs- und Entwicklungsphase sowie der Unterstützung durch Sponsoren (das Halbleiterunternehmen Texas Instruments und der Verleger O'Reilly) nahm das Projekt immer größere Ausmaße an. Die Mitgliederzahl wuchs stetig – die Berichterstattung in den Medien tat ein übriges.

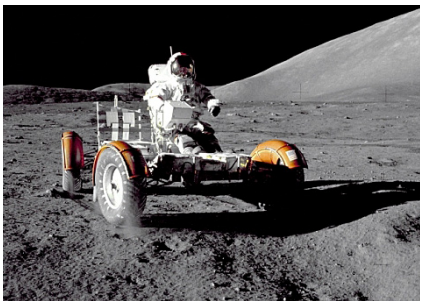


Apollo 11 – Buzz Aldrin

Die Macher:

Berlin, 03.01.2011. Das ambitionierte Team der Part-Time-Scientists, das mittlerweile rund 70 Mitglieder aus Deutschland, Österreich und dem Rest der Welt zählt, arbeitet seit Juni 2009 an Entwicklung und Fertigung der Komponenten für eine unbemannte Mondmission. Auf der letztjährigen Internationalen Luft- und Raumfahrtausstellung im Juni konnten der Öffentlichkeit bereits zwei Prototypen des Mondrovers „Asimov Jr." präsentiert werden. Das erste Modell des Lander-Prototypen wurde Anfang Dezember auf der EuroMold vorgestellt. Der Missionsplan sieht vor, dass Rover und Lander von einem privaten Raumfahrtanbieter in den Low Earth Orbit (LEO) transportieren werden, von wo aus der Lander eigenständig weiterfliegen und schließlich den Rover auf der Mondoberfläche absetzen soll. Von dort aus wird Asimov Jr. dann Bilder und Videosequenzen in HD-Qualität zur Erde senden – so der Plan.

Die „aufgehende" Erde über dem Mond. Aufgenommen von Apollo 11 während der ersten bemannten Mondlandung der NASA.



Der Mond-Rover von Apollo 17...

... und der Nachfolger, Asimov Jr.
Der Kopf mit den Kamera-Augen ...

Science-Fiction-Autor als Namensgeber

Im Dezember 2009 war es dann soweit: Auf dem Chaos Communication Kongress, Deutschland größter Konferenz für Informationstechnologie, präsentiert die Mannschaft den ersten Prototypen live vor Publikum. Getauft wurde der Rover auf den Namen „Asimov Junior", eine Hommage an den bekannten Science-Fiction-Autor.

Auf der Internationalen Luft- und Raumfahtausstellung (ILA) folgte im Mai 2010 dann der zweite Streich: Die „Part-Time Scientists" stellte den aktuellen Prototypen ihres Mondfahrzeugs „Asimov Jr." zur Schau. Nachdem der R1-Prototyp hauptsächlich Fahrtests zu absolvieren hatte, sollten bei der R2-Serie sämtliche Komponenten intensiven Tests unterzogen werden. Neben der Geländegängigkeit des Fahrzeugs – eine der Aufgaben des Google Lunar X-Prize besteht bekanntlich darin, mindestens 500 Meter auf der Mondoberfläche zurückzulegen – wurden auch die thermodynamischen Eigenschaften verbessert.

Des weiteren konzentrierten sich die Bemühungen der „Teilzeit-Wissenschaftler" auf die Weiterentwicklung des Solarpanels. Im neuen Asimov Jr. ist dieses nun schwenkbar; dadurch konnte zum einen die Energieausbeute gesteigert werden, zum anderen dadurch auch der Winkel zur Erde nach Bedarf ausgerichtet werden. Letzteres ist deshalb von Bedeutung, da im Solarpanel eine eigens entwickelte Antenne eingelassen ist. Sie ist für die Kommunikation zwischen Erde und Mond vorgesehen. Um dabei weitgehend konstante Datenraten zu erreichen, will man längerfristig ein globales Netzwerk von Sende- und Empfangsstationen („Cloud Communication Network") aufbauen.

Doch die Hauptaufgabeder Team-Ingenieure ist es weiterhin, die Mondtauglichkeit von Asimov zu verbessern. Immerhin müssen sämtliche Bauteile und Komponenten den extremen Bedingungen auf dem Mond widerstehen. Nicht nur die mehrere Meter dicke Staub- bzw. Regolithschicht will bewältigt werden – auch die starke Strahlung sowie Temperaturen im Bereich zwischen +130 °C und −160 °C muss der Rover aushalten.

... und hier ist das ca. 60 cm große Mondfahrzeug in der Komplettansicht.

Hart oder weich?

Richtig spannend wird es für den Rover jedoch beim Start von der Erde und – natürlich – bei der Landung auf dem Mond. Knapp 400.000 Kilometer muss der Rover zurücklegen. Dabei baut man auf russisches Knowhow bzw. die entsprechende Raketentechnik. Sollte beim Bremsmanöver jedoch geschludert werden, dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder der Rover fliegt in die unendlichen Weiten des Weltraums oder er bohrt sich ziemlich tief in den Mondboden. Teamleiter Böhme jedenfalls ist sich der Risiken bewusst. Nichtsdestotrotz will er den Beweis antreten, dass Raumfahrt-Projekte auch ohne staatlichen Einfluss, Bevormundung und Bürokratie machbar sind. Vor allem aber gilt für ihn und sein Team: Wir wollen zurück zum Mond. Na, der Observer drückt schon mal die Daumen.

Günther Freunek

Team	Land	Rover	Orbiter	Teamleiter	Link
Odyssey Moon	Multinational / Isle of Man	MoonOne (M-1)		Bob Richards	[3]
Astrobotic	USA	Red Rover		Dr. William "Red" Whittaker	[4]
Team Italia	Italien	AMALIA		Prof. Amalia Ercoli-Finzi	
Next Giant Leap	USA	X		Michael Joyce	[5]
Team FREDNET	Multinational	X		Fred J. Bourgeois, III	[6]
ARCA	Rumänien		European Lunar Explorer	Dumitru Popescu	[7]
Moon Express	USA	MoonEx-1		Bob Richards	[8]
STELLAR	USA	Stellar Eagle		Dick Dell	[9]
JURBAN	USA	JOLHT		Dr. Jayfus T. Doswell	[10]
Independence-X	Malaysia	Independence Lunar Rover – 1 (ILR-1)		Mohd Izmir Yamin	[11]
Omega Envoy	USA	SAGAN		Ruben Nunez	[12]
Synergy Moon	Multinational	Tesla Robotic Rover		Kevin Myrick	[13]
EuroLuna	Dänemark / Schweiz / Italien	ROMIT		Palle Haastrup	[14]
SELENE	China / Deutschland	LuRoCa 1		Markus Bindhammer	[15]
White Label Space	Multinational	X		Steve Allen	[16]
Part-Time-Scientists	Deutschland	Asimov Jr.	Jules Verne	Robert Böhme	[17]
C-Base Open Moon	Deutschland	c-rove		Neven Dološ	[18]
Selenokhod	Russland	Selenokhod		Nikolay Dzis-Voynarovskiy	[19]
Barcelona Moon Team	Spanien			Xavier Claramunt-Domènech	[20]
Mystical Moon	USA	Black Magic		Merlin	
Rocket City Space Pioneers	USA			Tim Pickens	[21]
Space IL	Israel	Sparrow		Yariv Bash	[22]
Puli	Ungarn			Tibor Pacher	[23]
SpaceMETA	Brasilien			Sergio Cabral Cavalcanti	[24]
Plan B	Kanada	Plan B		Alex Dobrianski	[25]
Penn State Lunar Lion	USA	The Lunar Lion		Michael V. Paul	[26]
Angelicum Chile	Chile			Klaus von Storch Kruger	[27]
Indus	Indien			Rahul Narayan	[28]
Phoenicia	USA		Storming the High Heavens	William P. Baird	[29]

Das sind sie – die insgesamt 29 Teilnehmer des Wettbewerbs.

Biokrieg

Die FO-Rezensenten Peter Herfurth-Jesse und Andreas Nordiek präsentieren ihr Urteil

Paolo Bacigalupi
„Biokrieg"
Science Fiction Roman
The Windup Girl (2009), deutsche Erstausgabe, München 2011 Heyne TB 52757, ISBN 3-453-52757-7, aus dem Amerikanischen von Hannes Riffel und Dorothea Kallfass, Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München, 9+99, 608 Seiten.

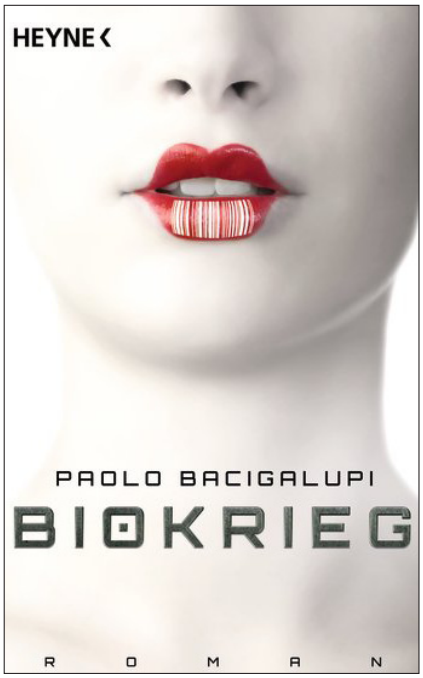
Paolo Bacigalupi hatte erst einige hoch gelobte Kurzgeschichten veröffentlicht, als er mit „Biokrieg" ein Romandebüt vorlegte, das nicht nur bei den wichtigsten Genre-Awards abräumte (Nebula Award 2009, Hugo Award 2010, Locus Award 2010 in der Kategorie Best First Novel), das Times Magazin wählte den Roman in seine Top Ten der besten Romane des Jahres.

Dabei setzt uns der Mann harten Tobak vor. Sein Roman führt uns in eine nahe Zukunft, in der die fossilen Brennstoffe nahezu aufgebraucht sind. Neue gentechnologisch generierte Krankheiten und Schädlinge haben wichtige Tierarten und Nutzpflanzen ausgerottet, viele Nationen sind komplett zusammengebrochen, andere liegen miteinander im Krieg um die letzten Ressourcen. Einige wenige wie das Königreich Thailand haben sich zur Abwehr der Massen vor Hunger und Verfolgung fliehender Menschen einer Politik strikter Isolation verschrieben. In Thailands Hauptstadt Bangkok spielt „Biokrieg".

Wofür unsereinem scheinbar unerschöpfliche Energiemengen aus der Steckdose zur Verfügung stehen – etwa zum Betrieb meines Computers –, muss in dieser Zukunft jemand persönlich in die Pedale treten. Recycling wird richtig ernst genommen, Pflanzen und Tiere gentechnisch gegen Schädlinge und Krankheitserreger resistent gemacht oder gleich komplett neu designt; um besonders starke tierische Helfer zu erzeugen, bessere Soldaten oder noch gefügigere, noch weichhäutigere Gespielinnen für das ewige Geschäft mit dem Sex.

Um ein deratiges menschliches Sexspielzeug handelt es sich bei dem (zumindest im Original) titelgebenden „Aufziehmädchen" Emiko. Von ihren ursprünlichen, aus Japan stammenden Besitzern wegen zu hoher Kosten für den Rücktransport einfach sich selbst überlassen, ist sie dem thailänischen Recht ein Stück illegaler Biotechnologie, das auf schnellstem Wege kompostiert gehört. Emiko kann sich potentiell unglaublich schnell bewegen, gleichzeitig ist ihre Hautstruktur nicht für die bei tropischen Temperaturen notwendige Wärmeabfuhr konzipiert, weshalb Emiko ständig zu überhitzen droht. Dazu kommen unter Normalbedingungen recht abgehackt wirkende Bewegungen, die ihre wahre Natur der Welt schnell verraten. Emiko arbeitet in einem Bordell, begehrt und gleichzeitig verachtet von den männlichen Kunden, beneidet und gefoltert von ihren Kolleginnen.

Eine weitere handlungstragende Figur ist Anderson Lake, ein aus den USA stammender Manager, der zum Schein in Bangkok eine Spannfeder-Fabrik betreibt, in Wirklichkeit aber im Auftrag eines multinationalen biotechnologischen Konzerns hinter der versteckten Saatgutbank des Landes her ist. Der Mann wird im Verlauf der Erzählung der Erfüllung seines Auftrags näher kommen.



Lakes rechte Hand ist Hock Seng, ein geduldeter chinesischer Flüchtling, einst ein wohlhabender Händler, den die Erfahrung antichinesischer Progome in Malaysia, denen seine gesamte Familie zum Opfer fiel, verständlicherweise etwas paranoid gemacht hat.

Weitere wichtige Figuren stehen auf der Seite der thailändischen Staatsorgane: Jaidee Rojjanasukchai ist Hauptmann der Weißhemden, die im Auftrag des mächtigen Umweltministeriums ausländische Einflüsse eindämmen und biotechnologische Krankheiten bekämpfen sollen. Im Unterschied zu den meisten seiner Kampfgenossen gilt Jaidee als unbestechlich, was ihn zu einem regelrechten Volkshelden macht.

Jaidees rechte Hand ist Kanya, deren Heimatdorf zur Eindämmung einer Seuche einst von Weißhemden ohne Erbarmen zerstört wurde und die deshalb insgeheim auf Rache sinnt...

„Biokrieg" wirft sein Publikum ohne jede Vorrede in ein kpmlexes, leider aber auch plausibles Szenario einer düsteren Zukunft, die uns durch ihren ungewohnten Handlungsort – eine asiatische Metropole – zusätzlich unvertraut erscheint. Schlichte Sympathieträger sucht man vergebens, alle Protagonisten haben ihre abgründigen Seiten, werden von persönlichen Dämonen gequält, was eine direkte Identifikation erschwert. Der europäische Leser könnte sich auch an einigen dem Handlungsort geschuldeten Besonderheiten stoßen, etwa die allgegenwärtige Korruption oder dass ein Protagonist auch nach seinem physischen Tod in der subjektiven Wahrnehmung einer anderen Figur beständig präsent bleibt.

Ich kann aber nur empfehlen, die Verwirrungen des Einstiegs durchzustehen, wird man doch mit einer ungemein packenden Geschichte belohnt, die zugleich als Warnung vor einer mehr als nur möglichen Zukunft zu verstehen ist. Bacigalupi schreibt auch über den Zusammenbruch der globalisierten Welt(wirtschafts)ordnung und darüber, dass selbst dieser die Gier der von Profitinteressen bestimmten Konzerne nicht bremsen wird. So kann eine Science Fiction aussehen, die ihre Relevanz nicht komplett für den Eskapismus unterhaltsamer Weltraumballereien aufgegeben hat. *Peter Herfurth-Jesse*

Und nach diesem Fazit übergeben wir an Andreas Nordiek:

Ein Werk, welches mit dem NEBULA, dem LOCUS, dem COMPTON CROOK und dem HUGO AWARD ausgezeichnet wurde, lässt einem sofort aufhorchen, denn nicht immer werden diese Werke noch in deutschsprachiger Übersetzung verlegt. Zudem konnte Bacigalupi gleich mit seinem Erstlingswerk die wohl wichtigsten Genre-Preise gewinnen. All dies sprach für eine Lektüre des Romans.

Bacigalupis Weltenentwurf ist gar nicht einmal so weit in die Zukunft angesiedelt. Er beschreibt eine Welt, in der das Erdöl ausgegangen und somit der Motor des freien Handels versiegt ist. Man muss sich zwangsläufig wieder auf veraltete Technologien verlassen und die Welt ist größer geworden. Die Biotechnologie hingegen hat es zu ungeahnten Innovationen gebracht. Die Herstellung künstlicher Lebewesen ist genauso verbreitet wie die von genmanipulierten Lebensmitteln. Was wir heute in Anfängen erleben, hat sich dramatisch weiterentwickelt.

Große Konzerne und hier vorne weg die US-amerikanischen, haben des Profites wegen neue Pflanzenkrankheiten in die Welt gesetzt. Resistent gegen diese Krankheiten u. ä. sind lediglich die ebenfalls von diesen Agrarkonzernen hergestellten verbesserten Getreidesorten. Um den Hunger ihrer Bevölkerungen stillen zu können, verkaufen sich

ganze Länder diesen Genkonzernen. Der Klimawandel trägt mit dazu bei, dass in einer Gemengelage von Krieg, Hungersnöten, Klimakatastrophen und wirtschaftlichen Zusammenbrüchen ganze Staaten von der Landkarte getilgt werden. Millionen sterben durch neue Krankheiten, gegen die es so gut wie keine Gegenmittel gibt. Die Erde entvölkert sich und nur noch wenige Staaten sind in der Lage, sich diesen Entwicklungen erfolgreich entgegenzustemmen.

Eines dieser Länder ist Thailand. Mit einer Politik der Abschottung und dank einer Ressource nach der sich alle Agrarkonzerne dieser Erde sich die Finger lecken: einer großen Samenbank, können sie sich den Begehrlichkeiten fremder Mächte erwehren.

Ort der Romanhandlung ist Bangkok, eine Stadt, die uns Europäern in einigen Bereichen schon jetzt als völlig fremdartig vor kommt. Eine Stadt, die überflutet ist von chinesischen Flüchtlingen und Thais aus allen Landesteilen. Die sich gegen die Wassermassen des Ozeans erwehren muss und so etwas wie ein Leuchtturm in dem sie umgebenden Dunkel darstellt. Das Straßenbild ist geprägt von Radfahrern, Rikschas und genmodifizierten Elefanten, die dank ihrer enormen Körperkraft in der Lage sind als Energielieferanten zu dienen. Maschinenparks und Computer werden mit Muskelkraft angetrieben oder sie wird in speziellen Spannfedern transformiert, die dann wiederum Maschinen antreiben. Energie gewinnt man ebenfalls durch Kompostierung, sogar Leichen werden dieser zugeführt.

In diesem für einen Europäer undurchsichtigen Gewusel kämpfen verschiedene Interessengruppen um die Vorherrschaft in der

Der Autor Paolo Bacigalupi

Stadt und somit auch um das verbliebene Thailand als solches. Ranghohe politische und militärische Kader nutzen genauso wie kriminelle Banden und ausländische Agenten ihre Machtmittel, um für sich noch mehr Macht und Einfluss herauszuholen. Vordergründig geschieht dies für die Kindkönigin, für das Land oder für die Genkonzerne, doch alle werden getrieben von der eigenen Machtbesessenheit und einem unbändigen Überlebenswillen.

Bacigalupis Bangkok ist keine Stadt, in der man als Europäer oder Amerikaner leben möchte. Aber an welchem Ort ist es in solch einer Welt schon sicher? Einer Welt, die dem Abgrund immer näher kommt.

Das Ringen um die letzte Gendatenbank wird aus verschiedenen Perspektiven erzählt. Das Schicksal der Handlungsträger ist mehr oder weniger mit einander verwoben. Die Figuren könnten unterschiedlicher nicht sein und decken eine große Bandbreite der in Bangkok agierenden Interessengruppen ab. Alle haben sie Ecken und Kanten, sie sind machtbesessen, geldgierig, brutal, fanatisch, ein wenig lebensmüde und vieles mehr. Keine Figur kann man als den strahlenden Helden inmitten eines Sumpfes der Verderbnis ansehen. Das Schicksal einiger von ihnen erfüllt sich noch vor Romanschluss und ein Happy End im klassischen Sinne hätte man auch nicht erwartet.

Neben dem schriftstellerischen Können des Autors ist es gerade der Handlungsort, der diesem Roman zu etwas besonderem macht. SF-Romane amerikanischer Autoren, die außerhalb der westlichen Hemisphäre spielen sind recht selten. Von diesen wenigen finden natürlich nur ganz wenige ihren Weg zu hiesigen Verlagen. Es ist deshalb erfrischend einen Near-Future-Roman zu lesen, der in einem asiatischen Land angesiedelt ist. Die dort vorherrschende Mentalität, die eine tragende Rolle in diesem Roman spielt, ist ungewohnt und faszinierend zugleich.

Der Roman ist aus meiner Sicht völlig zu recht ausgezeichnet worden und ich würde mich freuen, wenn die eine oder andere Kurzgeschichte ebenfalls ihren Weg über den Atlantik finden würde. Schließlich hat Bacigalupi als Kurzgeschichtenautor seine schriftstellerische Karriere begonnen und wurde für seine kürzeren Werke ebenfalls ausgezeichnet.

Andreas Nordiek

Salman Rushdie

„Der Zauberer von Oz"

Edition Phantasia, Bellheim, 1999
131 Seiten

Wenn man Salman Rushdie nur auf „Die satanischen Verse" reduziert, macht man einen Fehler. In diesem Band zeigt er sich als probater Kenner der Phantastik, gerade „Der Zauberer von Oz" hat es ihm offensichtlich angetan.

Der erste Teil des Buches (mit knapp 80 Seiten) heißt „Eine kurze Abhandlung über Magie". Es geht um „Der Zauberer von Oz" und di Wirkung des Films, es geht um eine überraschend tiefgründige Analyse des Films und seiner Wirkung und zeigt Tiefen auf, die man beim einfachen Schauen des Films nicht erwarten würde. Sätze wie „»Over the Rainbow« ist die Hymne aller Migranten der Welt – oder sollte es sein (...)" (S. 41) machen hellhörig, bringen eine Saite zum Klingen, die man normalerweise nicht beim Schauen dieses Filmes erwarten würde.

Rushdie schürft noch tiefer: „Aber Dorothy hat mehr getan, als aus dem Grau ins Technicolor hinauszutreten. Ihre Heimatlosigkeit, ihre Enthausung, wird von der Tatsache unterstrichen, dass sie nach der Türenspielerei der Übergangssequenz und nachdem sie nunmehr ins Freie hinausgetreten ist, keine einzige Räumlichkeit mehr betreten darf, bis sie in der Smaragdstadt ankommt. Vom Tornado bis zur Ankunft beim Zauberer hat Dorothy kein Dach mehr über dem Kopf." (S. 56, Hervorhebung im Original). Ein Hinweis, über den ich eine Weile nachdenken musste – um dann zu erkennen, dass er richtig ist. Dorothy ist „draußen" in einer fremden Welt, die alles auf den Kopf stellt, was sie kennt. Entrückung im positivsten Sinn.

Danach kommt als zweiter Teil des Buches „Auf der Versteigerung der roten Schuhe", eine Erzählung über die Versteigerung der „ruby slippers", mit denen man sich in eine andere Welt bewegen kann. Schnuckelig zu lesen, irreal, phantastisch, eine kleine Gemme.

Die kurze Anmerkung zur Übersetzung von Joachim Körber und die „Credits" zum Film „The Wizard of Oz" aus dem Jahre 1939 runden ein Buch ab, das außer einem Tippfehler (S. 131, für die, die es wissen wollen) fehlerfrei ist (auch eine seltene Leistung in der heutigen Verlagslandschaft), das unterhält und einem Einblicke in einen Klassiker verschafft, die man so nicht erwartet hätte.

Das Buch ist hervorragend illustriert, die Buntfotos sind hervorragend reproduziert. Diese wunderschöne Vorzugsausgabe (auf 200 Exemplare limitiert) dürfte nicht einfach zu erwerben sein, aber sie lohnt sich.

Hermann Ritter

Comic-Klassiker, die sich lohnen

Ruse, Band 1
Mark Waid & Mirco Pierffederici
Verlag / Buchtitel: Marvel / CrossGen, März 2011, 22 Seiten

Emma Bishop hat es nicht leicht als Partnerin (bzw. Assistentin) von Simon Archard, dem besten Detektiv Englands. Dabei ist Emma für das viktorianische Zeitalter eine höchst progressive Frau, die dem eingebildeten Simon Archard durchaus die Stirn bieten kann. Er jedoch ist sehr von seiner Arbeit vereinnahmt und auch in hohem Maße eingebildet. Deswegen will er zunächst nicht wahrhaben, dass die Morddrohungen gegenüber Emma Bishop, die ihm zugestellt wurden, durchaus ernst zu nehmen sind.

Ruse schwimmt eindeutig auf der Steam Punk Welle und es ist sicherlich keine Überraschung, wenn in den kommenden Ausgaben mehr Elemente dieses Subgenres zu finden sind – es gab schon Ansätze, aber bislang dezent. Die Geschichte an sich nimmt sich Sherlock Holmes mit allen guten und schlechten Eigenschaften vor und gibt ihm mit Simon Archard ein neues Gesicht. Doch anstelle von Watson bekommt er in dieser Steam-Punk-geprägten Welt eine schlagkräftige Assistentin / Partnerin, die gleichgestellte Hauptfigur ist. Hinzu kommt auch, dass sich beide nicht ganz grün sind und sich über Emmas Rolle ebenfalls nicht ganz im Klaren sind: Sie sieht sich als Partnerin, er sie als Assistentin. Soweit ist das Setting der Geschichte wirklich gut gelungen und macht Lust auf mehr. Ohne zu viel zu verraten sei gesagt, dass sich beide ordentlich in die Haare bekommen werden, während unbekannte Gegner ihnen mit übersinnlichen Mitteln an den Kragen wollen. Mark Waid ist sicherlich kein unbekannter Comicautor und man darf gespannt sein, was er sich weiter ausgedacht hat. Die erste Ausgabe konnte jedenfalls inhaltlich überzeugen. Vom Artwork her bietet Mirco Pierffederici solide Arbeit, die durchaus überzeugt. Die Kolorierung – vom Künstler selbst vorgenommen – ist ebenso gelungen wie die Panelaufteilung. Einzig der Wiedererkennungswert der Gesichter lässt etwas zu wünschen übrig, aber das ist bei einer Geschichte mit zwei Hauptpersonen unterschiedlichen Geschlechts nicht weiter tragisch.

Fazit: Die erste Ausgabe von Ruse ist gelungen und weckt die Neugier auf den weiteren Verlauf der Reihe. Ein durchaus gelungener Start.

8 von 10 Punkten.

Valerian & Veronique – Gesamtausgabe, Band 1
Erscheinungsjahre: 1968 – 1970
J.-C. Mézières & Pierre Christin
Übersetzung: Peter Müller, Marcel Le Comte & Wiebke Besson
Verlag/Buchdaten: Carlsen Verlag

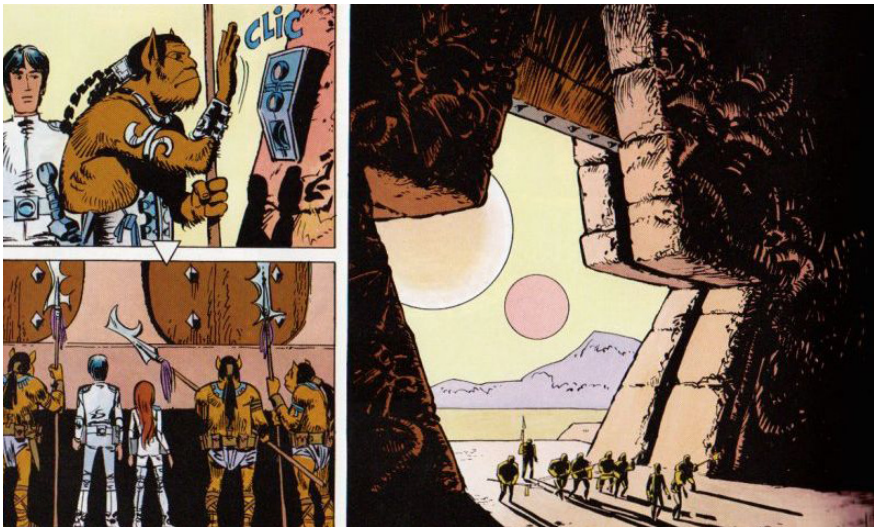
Die Reihe Valerian und Veronique ist zweifelsfrei eine der ältesten SF-Reihen in Europa, vor allem aber ist sie die einflussreichste überhaupt: Die Serie hat Bilal, Moebius oder Giménez erst den Weg bereitet. Vor über vierzig Jahren entschieden sich Jean-Claude Mézières (Zeichnungen) und Pierre Christin (Text), eine Serie zu schaffen, deren Hauptfiguren zwei „Raum-Zeit-Agenten" sind, die die Erde vor allen Bedrohungen in der Gegenwart, aber auch in der Vergangenheit schützen sollen. Die ersten zwei Comicalben waren noch sehr stark dem französisch-belgischen Funny-Stil verhaftet. In den darauffolgenden Ausgaben entwickelte sich die Serie weiter. Die Funny-Elemente nahmen ab und es wurde mehr Wert auf die Geschichte und deren Aussagen gelegt. Im Laufe der Zeit schufen Mézières und Christin eine komplexe Welt voller fremdartiger Wesen, seltsamer Riten und verschlungener, politischer Zusammenhänge.

Dies ist nun der der erste Band der Komplettausgabe. Eine gute Sache ist das bestimmt, denn nun hat jeder die Möglichkeit, seine Lücken zu schließen. Außerdem gibt es ein neun Seiten umfassendes Essay von Stan Barets, das auch noch für alte Fans der Reihe einige Überraschungen bereithält. Zum Beispiel habe ich nie darüber nachgedacht, ob George Lucas sich bei Star Wars von der Reihe hatte beeinflussen lassen. Ich meine, das ist ja eigentlich abwegig, denn Lucas ist Amerikaner und dies ist eine europäische Serie, aber wenn man die Vergleiche zieht, wie sie aufgeführt werden, kommt man ins Nachdenken. Wenn man den Comic nun so sensibilisiert betrachtet, fällt einem noch viel mehr auf, wie z. B. die abgedruckten Bilder hier: Sieht das nicht nach C3P0 und R2D2 direkt vor Jabbas Palast aus?

Doch zurück zu den Protagonisten der Serie: Jede der beiden Figuren kommt in dieser Reihe eine bestimmte Rolle zu. Valerian ist der Draufgänger, der gerne mal den Macho rauskehrt, der er eigentlich nicht ist. Leichtsinnigkeit bringt ihn oft in Situationen, die er wohl aus eigener Kraft nicht lösen könnte. Veronique hingegen versteht es, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Sie handelt überlegter als Valerian, kann aber schon mal recht eigensinnig und zynisch sein. Die Charaktere und die Beziehung zwischen den beiden ist das Einzige, das sich während der 40 Jahre, seit es dieses Serie gibt, nicht verändert hat.

Doch nun zum Inhalt:
Band 0: Schlechte Träume

Im ersten Band der Reihe sowie in der zuvor erwähnten „Nullnummer" müssen sich Valerian & Veronique mit Kombul, einem Abtrünnigen des Raum-Zeit-Services herumschlagen, der viel lieber die Vergangenheit beherrschen will, als in der Zukunft Befehle anzunehmen. Vielleicht war ursprünglich geplant, dies als Serienkonzept zu benutzen, und er hätte der ewige Widersacher von Valerian und Veronique werden können. Doch schon in der ersten regulären Ausgabe wird ihm das Handwerk gelegt. Valerian erhält den Auftrag, Kombul zu verhaften, der ins Mittelalter geflohen ist. Dort muss er feststellen, dass sein Widersacher sich dunkler Magie bedient und Menschen in Trolle und andere Ungeheuer verwandelt. Zum Glück stößt Valerian auf die standhafte Veronique, die allerdings auch nicht verhindern kann, dass Kombul am Ende die Flucht in die Zukunft gelingt. Abermals müssen Valerian und Veronique sich ihm stellen. Die Null-Nummer der Serie umfasst nur 30 Seiten und sticht auch



noch in einer anderen Weise aus der Serie hervor. Dies ist die einzige Geschichte, die nicht reine SF ist, denn das Element Magie lässt sich keinesfalls korrekt einfügen. Vielleicht ist das auch der Grund, warum dieser Band nicht wirklich zu den Alben dazugezählt wurde. Schade übrigens, dass das Bonusmaterial, das dem Sonderalbum „Schlechte Träume" hinzugefügt war, hier nicht zum Abdruck kommt. Vielleicht aber kommt dies noch in späteren Ausgaben der Gesamtausgabe.

Band 1: Die Stadt der tosenden Wasser

Wie bereits erwähnt, gelingt Kombul erneut die Flucht und dieses Mal geht es in das New York von 1986, das so ganz anders ist, als es wir aus den Geschichtsbüchern kennen. Eine Flutkatastrophe, ausgelöst von der Explosion eines Wasserstoffbombenlagers am Nordpol, löst das dunkle Zeitalter der modernen Menschheitsgeschichte aus. New York versinkt im Wasser und dort nun soll Valerian nach Kombul suchen. Nicht lange und er steht auf aussichtslosem Posten, doch zum Glück ist ihm Veronique ohne Auftrag gefolgt und zusammen machen sie sich daran, die Sache aufzuklären.

Dieser Band ist nun deutlich ernsthafter und auch bereits besser gezeichnet. Viele Elemente der Serie sind bereits zu erkennen. Auf jeden Fall war dies ein gelungener Start der Serie.

Band 2: Im Reich der tausend Planeten

Mit Band 2 erhält die Reihe ein fortan bestimmendes Element: Nicht länger wird statisch durch die Erdgeschichte gereist, sondern mittels eines Zeit-Raum-Schiffs. Im fernen Sternenreich, das aus über tausend sehr dicht stehenden Planeten besteht, müssen die beiden Raum-Zeit-Agenten herausfinden, wer die Drahtzieher dieses Imperiums sind. Doch als sie schließlich auf die Hintermänner des Imperiums stoßen, erleben die beiden eine riesige Überraschung. Die Geschichte ist nun sehr typisch für den Stil der Reihe: In sehr phantastischer Weise erlebt der Leser nun die Abenteuer der Helden, die sich mit fremden Wesen und Gebräuchen auseinandersetzen müssen. Und wie immer hat Veronique das bessere Händchen für diese Art von Kontakt.

Alle drei Alben sind Spiegel der Zeit, in der sie entstanden sind. Dennoch waren einige der Elemente prägend für die Comicszene. Ein gelungener Beginn dieser Gesamtausgabe, die höchstwahrscheinlich auf 7 Bände ausgelegt ist.

Rupert Schwarz

Alligator-Farm

Kampfzeichnen am 16./17.04.2011

Geraume Zeit war es still um die Mannen von der Alligator Farm und dem Comic „PERRY – unser Mann im All". Das änderte sich schlagartig am 15.04.2011. Denn die folgende E-Mail erreichte das Fandom-Observer-Team:

Oben: Einige Impressionen von der Aktion „Ein Wochenende für das Perry-Album, Ausgabe 140".

... lange habt Ihr nichts mehr von den Aktivitäten der ALLIGATOR FARM um unser aller Lieblingscomic 'PERRY - Unser Mann im All' gehört. Das lag nicht zuletzt daran, dass die Produktion der letzten Ausgaben eher bürokratisch-spartanisch lief, ergo nicht so viel zu erzählen war.

Das wird sich dieses Wochenende ändern:

Zum einen wird PERRY # 140 nämlich nicht mehr bürokratisch-spartanisch produziert. Stattdessen wird es wieder, wie bei der Ausgabe # 135, anno 2008, ein großes Kampfzeichnen dieses Wochenende geben. 15 Zeichner in einer Wohnung zeichnen die komplette Geschichte, und zwar rund um die Uhr. Da sind Schweiß und Tränen vorprogrammiert.

Und damit Ihr davon was mitkriegt, könnt Ihr bei Facebook das ganze Wochenende über mitverfolgen, wie die Geschichte wächst. Da wird es Skizzen, Fotos und Berichte geben, die das ganze Drama noch für spätere Generationen festhalten werden.

Folgender Link führt Euch zum entsprechenden Profil:

http://www.facebook.com/pages/PERRY-Kampfzeichnen-LIVE/198055440226049

Das Arbeitswochenende ist in der Zwischenzeit abgeschlossen. Nachzureichen ist noch die Liste der Teilnehmer: Vincent Burmeister (Masterbrain), Andrej Horoschun, Christian Ehlers, Eckart Breitschuh, Inge Förtsch, Jenny Gebauer, Jesper Jürgens, Maikel Das, Marco Felici, Marlin von Soest, Philine Briel, Philip Cassirer, Russlan Martens, Simone Kesterton, Stefanie Kick, Stephan Richter, Till Felix, Till Mantel und Vadim Batz. Plus Carsten Dörr, der im Vorfeld ein paar Gestaltungen eingebracht hat!

Und das Fazit in Sachen „Aufräumen": Ach ja ... vor 5 Jahren hat es nach ähnlichen Aktionen deutlich derber ausgesehen! Aber jetzt hält sich der Arbeitsaufwand echt in Grenzen. Nur die Stühle und Tische müssen wieder auf den Dachboden gewuppt werden. Ächz! Aber morgen ist Vincent ja wieder da.

Am Montag danach war der Link noch vorhanden. Bei Interesse – reingucken!

Günther Freunek

Kurz & belichtet

„Prometheus"

Normalerweise interessiert sich der durchschnittliche Kinogänger nicht über ein gewisses Maß hinaus für die Entstehungsgeschichte eines Films. Nicht wenige, die sich selbst als Filmfans sehen, meiden den Bonus auf einer Kauf-Scheibe gar komplett. Puristen, weil sie sich die Illusion des Gesehenen nicht rauben lassen wollen. Couch Potatoes, weil sie für einen Blick hinter die Kulissen ein Quantum zu phlegmatisch geworden sind. Konsternierte, die einen Kommentar der Involvierten als „störend für den Filmgenuß" betrachten. Oder auch Leute, die ein Mehr an Einblicken schlicht nicht sonderlich interessiert. Dabei kann die Entstehungsgeschichte eines Films gelegentlich beeindruckender sein als der Streifen an sich (von den Stories gescheiterter Projekte ganz und gar zu schweigen).

Wie im Observer bereits einmal zu lesen war, geht der umtriebige Regisseur Ridley Scott das Projekt eines neuen ‚Alien'-Parts an. In Pressemitteilungen wurde gestreut, daß sich das Drehbuch mit der Vorgeschichte der Saga (die für den Schreiber dieser Zeilen nur aus den zwei Ersten besteht) beschäftigt. Die Frage, wie das fremde Schiff auf den späteren Trabanten LV-426 kam, sollte damit beleuchtet werden.

Doch gemach! Ähnlich wie in Scotts Vision der Robin-Hood-Legende, kam es in all der Zeit seither auch hier zu einigen eher grundsätzlichen Umarbeitungen des Skripts. Womit eine Hoffnung verbunden bleibt, dass sein neues Projekt nicht in ähnlicher Weise unambitioniert wirkt wie eben ‚Robin Hood'. Obschon die engere Verbindung mit der Geschichte Englands (Magna Carta) nicht die schlechteste Idee gewesen ist. Möglicherweise lauert irgendwo noch ein erhellender (dreieinhalbstündiger) Director's Cut auf uns.

Tatsache scheint indes, daß der angekündigte ‚Alien'-Prequel eine tot gestorbene Sache ist. Verkauft wurde der Presse besagter Schwenk mit einem Entwicklungsprozess während der Umarbeitung erster Fassungen. Mit anderen Worten, die Jungs saßen zusammen und kamen plötzlich zu der Einsicht doch einen völlig anderen Film zu machen. Nichts also mit Szenen einer jungen Ripley (so uralte Gerüchte), dem Hintergrund der biologischen Mordmaschinen oder mit der Story des toten anderen Aliens.

Obwohl!

Vom Internet wird in etwa behauptet, es habe die Entwicklung von Dingen beschleunigt. Etwas, das in der Tat beschleunigt wurde, ist die Durchgangsrate von neuen Gerüchten. So besehen verhält sich das Netz tatsächlich wie ein globales Dorf, in dessen Foren es nur so summt vor geschäftigen Latrinenparolen. Zeit für ein Nachfragen oder Überprüfen wird sich in den extremen Fällen nicht mehr sonderlich genommen. Ridley Scott trifft sich mit Noomi Rapace oder Gemma Arterton zum Essen. Schon ploppen die Meldungen hoch, daß Sie oder Sie die Besetzung im neuen SF-Film wäre. Eine Minute über den Schnappschuss nachgedacht, offenbart sich einem auch die Möglichkeit, daß Scott – als Mitbegründer einer Produktionsfirma – mehrere Projekte gleichzeitig (und in unterschiedlichen Entwicklungsstadien) im Feuer hat. Hier mag sich wohl der wahre Kern der Gerüchteküche bewahrheiten: Lieber schnell verbreitet als zu spät zu kommen!

Wie dem auch sein mag, das nun neue Projekt mit dem Namen ‚Prometheus' soll –

Regisseur Ridley Scott.

laut Scotts eigenen Worten – eine Rasse von interstellaren Gestaltern beleuchten, die das All nach ihren Vorstellungen verändern. Zum „Terraforming" bewohnter Planeten, oder auch zur allgemeinen Kriegsführung würden sie einen biologisch gezüchteten Organismus einsetzen, der binnen bestimmter Fristen einen Genozid bewerkstelligt. Soweit, so grob. Näher ins Detail geht ein nicht beglaubigtes Skript, in dem auf einem weit entfernten Planeten zwei Menschen von besagten Gestaltern gefangen gehalten werden. Sie versuchen in ihrer Anlage demzufolge auch Menschen zu züchten, um die Einsichten in deren Biologie weiter zu vertiefen. Sie zwingen die Gefangenen sich gegenseitig zu vergewaltigen, nicht ahnend, daß die Menschheit über zwei (!) Geschlechter verfügt. Auf einer anderen Handlungsschiene des im Net lancierten Drehbuchs, fliegt ein Schiff des „Komplex" durch die noch unerforschten Randgebiete der irdischen Expansion. Dabei verfolgt die „Arrowhead" ein unbekanntes Schiff, das infolge der Konfrontation auf einem Planeten havariert. An Bord tausende von Eier-artigen Gebilden und ein Fremder.

Soweit also das Gerücht. Faktum dürfte

Prometheus, Szene aus „Aliens",
Ferro wartet vergebens auf Spunkmeyer.

allerdings sein, daß Scott für einen Ab-18-Film (zumindest in den Staaten) nicht weniger als 150 bis ansehnliche 100 Mio. darüber bei Fox veranschlagt. Das verstohlene Zähneklappern in der Sesseletage sollte darauf weithin vernehmbar sein.

Finally...

...bereits Ende Januar verstarb mit John Barry einer der Filmkomponisten, der über Jahrzehnte hinweg die Ohren eines breiten Publikums erreichte. Er schrieb die Soundtracks vieler der berühmtesten James Bond (angefangen mit ‚Dr. No'), den zu ‚Alice's Adventures In Wonderland' (1972), oder der Zeitreise-Romanze ‚Somewhere In Time'. Nicht zu vergessen natürlich sein unvergesslicher Vorspann in ‚The Black Hole'. Barry, der seine Jugend in den Filmtheatern seines Vaters in Yorkshires verbrachte, gehörte zu den Ersten, die den Synthesizer für Filmmusik einsetzten. Der klassische Pianist verstarb im Alter von 77 Jahren. Seine Bond-Melodien werden wohl noch einige Generationen erfreuen.

Mit dem Schwenk zum dezent Bösen hin, hat Katie McGrath endlich in ihrer Rolle der Lady Morgana Tritt gefasst. Jetzt ist Leidenschaft mit im Spiel und mit der rachsüchtigen Morgause von Emilia Fox ergänzen sich beide auf das Vorzüglichste. Der zweiteilige Pilot zur dritten Season von „Merlin" war aber nicht nur deswegen sehenswert.

„Wir sind ein gutes Team. Wie Starsky & Hutch. Wie Turner & Hootch..."
„Sie erinnern mich tatsächlich an Hootch!"

Castle & Beckett im Clinch

In memoriam Sidney Lumet
(10. April 2011 – robert musa)

Sucker Punch betrachtet von Robert Musa

Staaten 2011; Regie: Zack Snyder; Drehbuch: Zack Snyder & Steve Shibuya; Musik: Tyler Bates & Marius De Vries; Kostüme: Michael Wilkinson; Produktionsdesign: Rick Carter; Kamera: Larry Fong; Schnitt: William Hoy; Darsteller/innen: Emily Browning, Abbie Cornish, Jena Malone, Carla Gugino, Oscar Isaac, Scott Glenn, Jamie Chung, Jon Hamm, Vanessa Hudgens, Frederique De Raucourt, Gerard Plunkett u. a.; 110 Minuten.

Das Filmplakat.

„Du trägst die Waffen in dir. Also kämpfe!", das Mädchen

Es ist eine (!) Zahl von vielen, die uns via Medien Tag für Tag überrollen. 700 000. In einen Zusammenhang gebracht, wird daraus vor unseren Augen ein „viel" oder „wenig". Nach persönlichen Präferenzen aufgeteilt und in Folge somit früher oder auch ein wenig später wieder vergessen. So Mancher hat nicht dieses große Glück. Siebenhunderttausend Menschen werden im Verlauf eines Jahres zu Opfern von Menschenhändlern. Damit sind allerdings nicht die Auswüchse einer neoliberalen Leiharbeit gemeint. Die neuzeitliche Sklaverei siedelt ethisch weit darunter. Junge Frauen und Kinder. Sie werden mit falschen Versprechungen, brutaler Gewalt oder direkt gegen Bares in eine schiere Ausweglosigkeit gezerrt. Ein Zustand der eher an „spätrömische Dekadenz", denn an eine aufgeklärt globalisierte Welt denken lässt. Durch Drohungen wie Mißbrauch (alternativ auch Drogen) zur Prostitution oder jeder anderen Zwangsarbeit genötigt! Der Kundenkreis dieser Art „Ware" (der Euphemismus hierzu wäre „Dienstleistung"!) geht quer durch alle Schichten, Stände und jedwede Religion. Gemeinsam ist dieser Klientel allerdings die tiefergehende Verachtung anderer Menschen und im Sex-Business speziell der weiblichen. Manches Mal begegnen einem auch Vertreter einer mono-globalen Weltanschauung („Abweichung ist Häresie!"), die Frauen grundsätzlich für Menschen zweiten Rangs halten, oder gar als „bessere Tiere" betrachten. Speziell letzterer Aspekt weiter (!) gedacht (denken!!!), sollte all den Herren dieser „Schöpfung" im Grunde doch ordentlich Material zur Hinterfragung ihres eigenen Intellekts geben. So oder so, der zum Sex gezwungene Körper wird als Punching Ball genutzt, an dem sich die niedersten Gelüste permageiler Testikelträger abreagieren lassen. Die Illsusion persönlicher Macht über jemand. Einer mit Geld oder Gewalt erkauften Macht.

Wen wundert es also, daß in der bunten Vielfalt der Pop-Kultur die Anzahl der toughen Mädels steigt, die in Comix, Büchern, Filmen oder Serien den Brutalos ihrer kleinen Kosmen ordentlich einheizen. Eine eher symbolische Geste möchte man/frau meinen. Aber sie vermag auf die eine oder andere Weise aufzuzeigen, daß Kinder wie Frauen nicht grundsätzlich zur Gegenwehr unfähig sein können. Natürlich erheben sich zwangsläufig auch die (!) kritischen Stimmen, die bereits in jeder Darstellung von Gewalt ein fundamentales Problem sehen (...wollen). Eine Sichtweise, die ich bei Gelegenheiten in der Tendenz teile (Quentins traditionelle Bilder-Orgien). In einen bestimmten Kontext gesetzt allerdings, ist die Wirkung auf den involvierten Betrachter (Leser) eine Kathartische – sobald die Opfer sich durchschlagend zur Wehr setzen.

Alles in allem wäre damit eine (gewiß grobe) Heranführung an die Ebene(n) von Zack Snyders ‚Sucker Punch' abgeschlossen. Ich erlaube mir allerdings noch einen weiteren Schwenk. In Anbetracht der Kostüme, die die Fighting Girls im Film tragen, dürfte in irgendeiner Kritik hierzu sicher auch (wiederum) der Vorwurf des „Sexismus" angeführt sein. Eine ultimate Keule, werden doch knappe Outfits, Netzstrümpfe und glänzende Dekolletés, in einer Art Pawlowschem Automatismus, zum Beweis niederer Triebreizung des zumeist männlichen Zielpublikums erklärt. Die Frau werde als laszive, stets willige Ware denunziert. Ein gehaltener Vorwurf, der gewiß auf all die entsetzlich miserablen Reinraus-fertig-Pornos dieser Welt zutrifft (kann es etwas Unsinnlicheres geben?!). Allerdings sind starke Heroinen kein billig-grunziger Fleischbeschau. Ihrer Weiblichkeit bewußt, offenbaren sie uns das Schöne an und in sich. Eine Schönheit, die beeindruckt – bewundert und geachtet werden will. Kennt einer seine Grenzen nicht, trifft ihn der Schlag dort, wo es gewöhnlich nachhaltig schmerzt.

„Wer für nichts kämpft, kann von allem aufgehalten werden.", der Weise

Nacht. Irgendwann in den 1950'ern. Regen in Vermont.

Mit einem ungezielten Schuß gerät eine bedrohliche Welt grundsätzlich aus allen Fugen. Die halbwaise Erbin (Emily Browning) versucht ihren Stiefvater (Gerard Plunkett) davon abzuhalten, sich an ihrer kleinen Schwester (Frederique De Raucourt) zu vergehen. Der Mann sackt in sich zusammen. Getroffen hat die junge Frau aber nicht das Schwein, sondern ihre unschuldige Schwester. Entsetzt starrt sie auf das frische Blut an ihrer Hand. Hält dann, am ganzen Körper zitternd, den jammernden Kinderschänder am Boden. Will ihn hier und jetzt für sein Verbrechen richten. Aber die Waffe entgleitet nach vergeblicher Anstrengung ihrer kraftlosen Hand. Das Mädchen flüchtet in tiefster Verzweiflung aus dem Haus. Zum noch frischen Grab ihrer Mutter. Hier greift sie die Polizei auf und der gewissenlose Stiefvater hat leichtes Spiel ihren klaren Verstand in Zweifel zu ziehen. Von der eigenen Schuld gepeinigt läßt sich das Opfer willenlos eine Beruhigungsspritze geben.

Wenig später fährt eine dunkle Limousine die Auffahrt zum Lennox House in Brattleboro hinauf. Eine düstere Nervenheilanstalt inmitten einer toten Landschaft. Nach der Einlieferung werden sich der Pfleger (Oscar Isaac) und der Stiefvater schnell über das geheime Geschäft einig. Eine bald durchgeführte Lobotomie soll das Mädchen als mögliche Zeugin endgültig ausschalten. Während hinter ihrem Rücken die Details besprochen werden, verfolgt die Eingewiesene wie Dr. Vera Gorski (Carla Gugino) auf eine Patientin (Abbie Cornish) einredet. Sie spricht vom Loslassen und der Welt, die sie sich darin selbst erschaffen kann. An einem Tisch nehmen drei weitere Insassinnen (Jena Malone, Jamie Chung & Vanessa Hudgens) Platz. Der korrupte Pfleger erzählt gerade, daß der Arzt für die Lobotomie erst in fünf Tagen eintreffen wird.

Dr. Gorski läßt Musik vom Band laufen.

Fünf Tage!

Fünf...

Im Grunde wirkt der Mitvierziger Zack Snyder eher wie ein Mann Ende der Zwanzig. Jung geblieben. Regisseur wie Produzent & Drehbuchautor, der er ist, begann Snyder vor Jahren seine filmische Karriere auf der beliebten Clip-Schiene für Musik und Werbung. Weil Hollywoods Durchlauferhitzer erst recht auch Leute des Regiefachs nutzt, bekam er 2004 mit dem Remake ‚Dawn Of The Dead' eine Chance, die er zu nutzen wußte. Kritik wie Publikum waren von dieser Version ansatzweise beeindruckt. Zumal mit Sarah Polley, Ving Rhames oder Jake Weber nun Schauspieler (!) vor der Kamera agieren durften und die Zombies tiefergelegt waren. Der Regisseur griff nach der sich bietenden zweiten Gelegenheit und landete mit der Adaption eines Frank Miller-Comics 450 Mio. an der Box-Office – wie auch einen der inhaltlich erbärmlichsten Streifen des Jahrgangs. ‚300' (FO #215). Es folgte das Großprojekt einer (als „unrealisierbar" eingestuften) Verfilmung der ‚Watchmen', die allerdings nur noch bei Alan-Moore-Fans und dem Gros der Kritiker auf fruchtbaren Boden traf. Das angepeilte breite Publikum zeigte lieber die kalte Schulter. Warner hielt in Folge dennoch an Zack Snyder fest, der sich anno 2010 mit ‚Legend Of The Guardians' in gleich zweierlei technische Herausforderungen stürzte. Einen komplett am Computer animierten Abenteuerfilm in der Midas-Kategorie 3D. Die Umsetzung einer Buchvorlage von Kathryn Lasky wußte an den Kassen allerdings nicht sonderlich zu überzeugen, während sich so manche Kritik am martialischen Ton störte. Persönlich lockte mich weder die Story, noch die Aussicht auf Kettenhemd rasselnde Eulen – und erst recht nicht eine penetrant angepriesene Dreidimensionalität. Die Kampfküken verschwanden eher unspektakulär von den Leinwänden und Macher Snyder sah die dringende Notwendigkeit eines erneuten Erfolgs. Er brachte sein über Jahre in der Schublade liegendes Skript wieder ins Gespräch – eigentlich hätte ‚Sucker Punch' bereits nach (!) der griechisch-persischen Schlachtplatte realisiert werden sollen – und bot den verantwortlichen Anzugträgern ein Konzept an:

„Alice im Wunderland mit Uzzi & Tank Top" (Firmenbosse lieben Filmprojekte zum Einzeiler eingedampft).

Besagte Vorstellung dürfte in den Köpfen entsprechende Wirkung gezeitigt haben, denn Zack Snyder und sein Team erhielten von den Geldgebern satte 85 Mio für die adäquate Realisierung. Zeit endlich einen guten Film in die Gänge zu werfen.

„Sobald du die Waffen ergreifst, beginnt die Reise. Deine Reise...", der Weise

Die Musik endet.

Die Hoffnung für das unschuldige Mädchen ebenso. Zeit verrinnt in Räumen und auf Liegen, bis sie in einem Stuhl, hinter einem dicken Vorhang, fixiert wird. Der Doktor (Jon Hamm) betritt die Bühne. Der Vorhang fällt. Das Operationsbesteck blitzt zu kurz auf...

...Schnitt...

...energisch befiehlt eine Stimme damit aufzuhören. In ungeduldigem Ton werden die Umstehenden aufgefordert die Gurte zu öffnen. Eine leichte Wut im Bauch verspürend, steht Sweet Pea (Cornish) auf und stellt die Choreographin der Show zur Rede. Madame Gorski (Gugino) kennt die gelegentliche Launenhaftigkeit ihres Stars und vertröstet die Tänzerin auf Änderungen in einer späteren Probe. Während der kleinen Szene hat der Allround-Gangster Blue (Isaac) den Zuschauerraum seines Clubs betreten. Stolz wie ein Pfau baut er sich neben dem Priester (Plunkett) und der zierlichen Blondine in dessen Schlepptau auf. Ob sein Star denn nicht die Neue im Stall in alles einweisen könnte. Sweet Pea ist nach wie vor temperamentvoll und verweist auf ihre eher dafür geeignete jüngere Schwester. Ostentativ nimmt Rocket (Malone) die Kleine aus dem Waisenhaus unter ihre Fittiche. Wohlgelaunt verkündet Blue, daß der Highroller (Hamm) in fünf Tagen vorbei kommt. Für Baby Dolls (Browning) Jungfräulichkeit ist er bereit, ordentlich Scheine locker zu machen. Ein letztes Mal spuckt sie dem verräterischen Priester in Gesicht, bevor sich Baby Doll Rocket anschließt. Eine Freundschaft ist schnell geschloßen. Nach dem Rundgang durchs Bordell, lernt sie im Spiegelsaal die freundliche Amber (Chung) und die dezent skeptische („Sie ist keine Jungfrau mehr!") Blondie (Hudgens) kennen. Pea zeigt sich – ganz Alpha – ihr gegenüber reserviert. Umso mehr gibt die kleine Schwester süffisant Contra. Immerhin hat Baby Doll (wahlweise auch gern zusammen geschrieben!) wieder jemanden gefunden.

Am folgenden Tag – nachdem Baby ihre Freundin zuerst aus den Fingern des fetten Kochs (Malcolm Scott) befreien konnte – weist Madame Gorski die Neue in die Kunst des verführerischen Tanzes ein. Unter Schwierigkeiten. Erst ihre Warnung, daß Blue mit Mädchen, die nicht vollen Körpereinsatz zeigen, kurzen Prozess macht, bewirkt die Veränderung.

Baby Doll, Rocket, Sweet Pea ... und ein zufrieden grinsender Zack Snyder. Kein Wunder – bei der Begleitung.

Erneut läuft Musik vom Band. Verändert sich. Wirkt intensiver. Rhythmischer. Dunkler. Baby Doll verspürt die Kühle einer Schneeflocke im Gesicht. Der fernöstliche Hof vor ihr ist weiß davon.

„Wir erkennen unsere Engel in der dunkelsten Nacht oft nicht auf den ersten Blick.", das Mädchen

Auch wenn es die eine bis andere Kritik zum Film nicht wahrhaben wollte, dreht sich im Zentrum des Drehbuchs von Steve Shibuya & Zack Snyder alles um Charaktere und deren weitere Entwicklung. Mehr als offensichtlich. Der flüchtige Blick mag von heftiger Over-the-top-Action, ordentlich viel Kaliber und Mädels in knapper Reizwäsche künden. Nehmen wir aber diese Ummantelung freudig mit auf den Weg, erfahren wir von Selbstfindung, Einsicht in das Zerbrechliche eines verratenen Ichs, wahrem Mut und ausgesprochenem Altruismus. Baby Doll und ihre Gefährtinnen sind nicht einfach der Abzug vom Klischee einer billigen Männerphantasie, sondern die Spiegel zweier (!) Persönlichkeiten. Baby auf der einen Seite, die sich von der Schuld bedrängt sieht, ihre kleine Schwester in höchster Not erschossen zu haben. Sweet Pea auf der anderen, die mit den eigenen Dämonen der Skepsis, Labilität und des Hasardismus zu kämpfen hat.

Wir haben en detail auf der ersten Handlungsebene zwei Opfer, die sich zum ersten Mal in einer Nervenheilanstalt sehen. Auf der von Baby Doll erschaffenen Bordell-Ebene (2)

Oben links: Blondie; oben rechts: Amber. Merke: Nicht immer passen Name und Haarfarbe.

begegnet sie (die reale Welt offenbart uns ja, außer „Vera Gorski", keinen Eigennamen!) Sweet Pea. Einer jungen Frau, der drei Gemütszustände beigefügt sind. Rocket steht für ihr unbedachtes Draufgängertum, schonungslose Offenheit und Direktheit. Blondie birgt die labile wie furchtsame Seite in sich. Amber repräsentiert abwägenden Skeptizismus und die Unfähigkeit zum Entschluss im alles entscheidenden Augenblick. Im weiteren Verlauf der Handlung wird zudem klar, daß sich in der Beziehung zwischen Rocket und Pea auch die zwischen dem Mädchen und ihrer toten Schwester spiegelt. Mit den spektakulären Missionen der Mädels betreten wir die dritte Ebene der Handlung, die sowohl eine kathartische Funktion beinhaltet, als auch dramatische Auswirkungen auf die Illusion im Bordell zeitigt. Jede Entwicklung beeinflußt eine andere Facette und die Konsequenzen daraus wirken sich bis in die tatsächliche Realität aus.

Das Ende ist somit in der Tat ein großes Opfer wie der vollkommene Sieg.

Mit der Besetzung der fünf wichtigen Frauenrollen tat sich die Produktion während der Casting-Phase ein klein wenig schwer. Zumindest verhinderten Terminüberschneidungen und Absagen die von Snyder angestrebte Wunschbesetzung – teilweise. So hatte er sich für die Rolle der Baby Doll just Amanda Seyfried vorgestellt, die in der Rolle nicht ohne gewesen wäre. Besagte junge Dame, die durch ein verfilmtes Abba-Musical bekannter wurde und sich seither durch eine erhebliche Anzahl von Liebesdramen bzw. Komödien selbiger Coleur gearbeitet hat, war mir vor Jahren bereits in ihrer surrealen Nebenrolle bei „Veronica Mars" (FO #203) aufgefallen. Bemerkenswert präsente (!) Augen zudem. Für den Part der Rocket wiederum sollte Emma Stone in die hohen Schnürstiefel steigen. Auch dies keine schlechte Vorstellung, ist sie doch eine durchaus vielversprechende Schauspielerin, die mir bis dato allerdings nur in eher komischen Rollen auffiel. Miss Stone entschied sich damals jedoch für ‚Easy A' und landete damit einen nicht unverdienten Erfolg. Die Dritte im Bunde der Beinahen ist Evan Rachel Wood (‚Thirteen' von Catherine Hardwicke), die der Amber Profil geben sollte. Auch hier ließ sich terminlich nichts Konkretes in die Wege leiten. Allerdings – mit Abbie Cornish war Snyder das Glück zum ersten Mal hold, denn der Australierin gefiel nicht nur das Skript, sie brachte auch die Zeit mit. Wer sich für die enorme Bandbreite dieser so talentierten wie attraktiven Schauspielerin interessiert, sollte sich so grandiose Dramen wie ‚Somersault', oder ‚Bright Star' von Jane Campion gönnen. Auch für Blondie bekam Snyder seine Wunschbesetzung, obwohl Vanessa Hudgens – bekannt durch diverse ‚High School Musical'-Filme – andere Dreharbeiten erst noch zum Abschluß bringen mußte.

Zu meiner nicht unbedeutenden Freude stieß alsbald eine weitere Australierin zum Cast, der ich von Anfang an eine so beindruckende Rolle (als die sich Baby Doll herausstellte!) ein klein wenig mehr zutraute als Miss Seyfried. Emily Browning. Aufgefallen als kleines Mädel, das den kompletten Cast des Sodbrand-Horrors ‚Ghostship' an die Wand spielte, behielt ich den Namen im Hinterkopf. Ihre Rolle im US-Remake ‚The Uninvited', aber speziell ihr Spiel im sträflich unterschätzen ‚Lemony Snicket' überzeugten mich endgültig von ihren tiefergehenden Fähigkeiten. Die durchweg herbe Schönheit der 22-Jährigen nicht zu vergessen. In einer ähnlichen Liga firmiert denn auch die Letzte im „Trio Perfekt" des Film. Jena Malone ist in der Tat so agil wie die Rocket, die sie spielt. Die Mitzwanzigerin kann bereits auf eine ansehnliche Rollenauswahl blicken, die Werke wie ‚Donnie Darko' / ‚The Dangerous Lives Of The Altar Boys' / ‚Life As A House' oder ‚The United States Of Leland' umfaßt. Stets bemerkenswert und ungemein auffällig, selbst in den kleinen Parts. Ein Glücksfall für den Cineasten in jedem Fall. Das unbeschriebenste Blatt stellte für mich zu guter letzt Jamie Chung dar, die solide auf der Höhe von Vanessa Hudgens agiert.

Eine Darstellerin sollte allerdings in dieser bisherigen Aufarbeitung des Cast mitnichten fehlen – Carla Gugino. Ein Name, den mein Radar bisher immer nur am Rande wahrnahm. Die sich mit ihrer Vera Gorski indes reichlich Anerkennung erspielt hat. Nicht nur, dass diese Nebenrolle eine wichtige Funktion in der Handlung einnimmt – da sie sich im Bordell immer mehr vor ihre Mädchen stellt, ist sie nicht die „Böse" als die sie in mancher Kurzkritik abgestempelt wird –, spielt Miss Gugino auch derart intensiv, daß nachvollziehbar wird, warum das Mädchen / Baby Doll von ihren Worten just so beflügelt wird. Im Zusammenspiel einfach wow!

„Gestatten, Steampunk-Zombie. Ich bin hier der Bösewicht. Einer muss diese Rolle ja spielen."

Eine Umschreibung, die auch auf den Antagonisten der Mädels zutrifft. Der Big Boss, der alle Endgegner in den Abenteuer-Leveln alt aussehen läßt. Oscar Isaac gibt seinem Pfleger / Blue die passiv aggressive Note, die kalte Psychopathen im Film charakterisiert. Und dennoch bleibt er wandlungsfähig, denn sein krimineller Pfleger ist ein offensichtlich anderer Übelwicht, als der an der Oberfläche jovial glitzernde Mistkerl in seinem Bordell. Meine Achtung.

„Was willst du?!", der Weise

Zögerlich betritt Baby Doll den japanischen Tempel und trifft dort auf einen alten Mann, der ihr eine Frage stellt. Als sie zu seiner Zufriedenheit antwortet, offenbart ihr der Weise (Scott Glenn) die Aufgabe, die vor ihr steht. Um frei zu sein, muss sie fünf Dinge finden. Eine Karte, Feuer, ein Messer wie einen Schlüssel. Die Suche danach wird ihr alles abverlangen. Damit sie die Mission angehen kann, nimmt Baby ein Katana und eine Neun Para an sich. Ihre Waffen (in der Tat ist die Para die selbe, die auch die kleine Schwester des Mädchens tötete!). Der Weise geleitet sie zum Tempel hinaus, gibt ihr einen

letzten Rat mit auf den Weg: „Setz dich zur Wehr!"

Dies im Ohr tritt Baby Doll den drei dämonischen Giga-Samurai im Hof entgegen. Ein epischer Kampf zerstört das Areal und mit dem Fall des letzten Dämons, kehrt die Amazone zurück in den Spiegelsaal. Baby weiß nun um das Fünfte und Letzte, das sie auf ihrer Reise suchen muß. Im Saal indes herrscht große Begeisterung, denn in den Augen der Unbeteiligten hat die Neue einen umwerfend sinnlichen Tanz hingelegt. Madame Gorski schließt Baby Doll ins Herz.

Und so sieht es aus, wenn bei Rocket und Sweet Pea die Fetzen fliegen.

Am Abend erzählt Baby von ihrem Plan aus dem Bordell zu fliehen und welche Gegenstände sie dafür braucht. Wie nicht anders zu erwarten, ist Rocket sofort Feuer und Flamme. Amber und Blondie lassen sich von ihrer Begeisterung und Babys Selbstsicherheit anstecken. Lediglich Sweet Pea windet sich, weist auf die Gefahr hin alles schlußendlich mit dem Leben zu bezahlen (Blue kennt hierbei keine Gnade). Sie willigt dennoch ein. Auch weil Baby ihrer Schwester Rocket beigestanden hat. Der Grundriß des Bordells, in Blues Büro hängend, ist das erste Ziel. Da Baby Doll alle Unbeteiligten mit ihrem Tanz fesseln kann, ist die Ausführung machbar. Zumal Pea eine Kopie vom Plan ziehen kann. Während dessen geht Baby mit ihren neuen Gefährtinnen den ersten gemeinsamen Level an. Eine Steampunk-Version des Ersten Weltkriegs. Inklusive Kampf-Mecha, Zombie-Soldaten und eines gigantischen Träger-Zeppelins.

Es folgen weitere atemberaubende Missionen mit tumben Orks, der Drachen-Mutter, einer Feuer speienden B-25 Mitchell, mechanischen Schützen und einer Zeitbombe mit dem Code-Namen „Küchenmesser". Ein Kaleidoskop genial irrer Einfälle.

„Das Fünfte ist ein Rätsel. Ein großes Opfer. Aber auch ein vollkommener Sieg.",
der Weise

Der Soundtrack...

Musik spielt in dieser wunderbaren Variante eines Action-Dramas eine nicht unwesentliche Rolle. Sie umfaßt nicht nur die Ereignisse, sie initiiert sie auch wie ein katalytischer Effekt. Es beginnt bereits mit der Vorgeschichte, die das Schicksal des Mädchens und ihrer Schwester erzählt. Eine düstere Version des wohl besten Eurythmic-Hits („Sweet Dreams"), gesungen von keiner anderen als Emily Browning. Die Musik vom Tonband, die Dr. Gorski für ihre Therapiesitzungen nutzt, ist mehr scheppernder Schall & Lärm, verändert sich aber grundsätzlich wann immer Baby in ihre Welten eintaucht. Ihre Initiation in der Samurai-Welt ist umrahmt von einem alten Björk-Song. Der ultimate Hammer ist allerdings die Neuinterpretation eines Jefferson Airplane-Titels zum Kampf in Paris. Gesungen von der einzigartigen Emiliana Torrini, kämpfen sich unsere Amazonen zu einer mitreißenden Gothic-Version von „White Rabbit" durch die Horden von Steampunk-Zombies. Die Musik als Zugang für eine Reise, die allerdings auch ihr Ende markiert, wie die tragisch, schrecklich schiefgehende letzte Mission aufzeigt. Der geduldige Betrachter sollte sich aber auch den ganzen Abspann gönnen, wenn Carla Gugino & Oscar Isaac dann eine klitzernde Version von „Love Is The Drug" geben.

Ein Soundtrack, der mitreißt.

Mit ‚Sucker Punch' ist Zack Snyder ein Filmwerk geglückt, das einen inhaltlichen Ausfall wie ‚300' zur Gänze vergessen läßt. Ein emotional stimmiges Drama, dessen Hauptakteure die Seele des Cineasten in Balsam zu tauchen verstehen. Angereichert mit einer phantasiereichen Action-Schiene, die nie Gefahr läuft, zum Selbstzweck zu erstarren, oder sich gar in Bay'sche Niederungen verfranst. Figuren, die einen in den Bann ziehen und das Farewell umso grundsätzlicher machen. ‚Sucker Punch' ist ein Erlebnis auf vielerlei Ebenen. Tatsächlich sollte man/frau den Macher Snyder ermutigen mehr die eigenen Stoffe zu entwickeln. Allerdings ist damit nicht allzu schnell zu rechnen, befasst sich sein derzeitiges Projekt doch mit dem Relaunch der Superman-Legende. Abwarten heißt deshalb das Gebot.

Baby Doll und Madame Gorski.

Am Ende.

Der Triumph des Mädchens (Emily) über das Niederträchtige in ihrer Welt ist vollständig. Auch wenn sie einen hohen Preis dafür zu zahlen bereit war. Schlußendlich kann die Andere (Abbie) ihren Weg in die Freiheit in einem Greyhound finden, dessen Fahrer (Scott) ihr nicht nur bereitwillig hilft, sondern auch über alles Bescheid weiß. Das Mädchen wie die Andere sind Teil der selben (!) Reise gewesen. Sweet Peas alter ego begegnet nicht umsonst dem selben Jüngling, der ihr auch in den Schützengräben vor der Ruine des Notre Dame auffiel.

Ein besonderes, ein bittersüßes Erlebnis!

Darum auch hier ein dezenter „Absacker"...

...während Baby Doll den davonsteigenden Träger-Zeppelin mit einem erbeuteten Lewis-MG in Stücke zerschießt, wütet Amber mit ihrem Mecha unter den Steampunk-Zombies. Auf der Brust ihrer Kampfmaschine steht in japanischen Schriftzeichen:

„Danger! Woman Driver!"

(10. April 2011 – robert musa)

Sucker Punch der Standpunkt von Michael Erle

Truffaut, einer der bedeutendsten Filmemacher, hat einmal gesagt „Filmemachen bedeutet, schöne Frauen schöne Dinge tun zu lassen." Mit Musik dazu ergibt das MTV.

Zack Snyder, Regisseur, Produzent und teilweise Autor von Filmen wie „300" und „Watchmen", muss sich diese Richtlinie zu Herzen genommen haben. Er hat ein schönes Musikvideo gedreht (nicht sein erstes übrigens: er stand schon für Morrissey und My Chemical Romance hinter der Kamera) und nannte es „Sucker Punch". Warum es zwei Stunden lang ist und als Kinofilm verkauft wird, muss allerdings ein Rätsel bleiben.

Dabei fängt „Sucker Punch" durchaus vielversprechend an. Die erste halbe Stunde ist ein optisch begeisterndes Verwirrspiel um Realität und Illusion, zwei Themen also, die in Fantasy und SciFi oft und gerne behandelt werden. Die Story beginnt mit der jungen „Babydoll", einem Teenager, der in ein Irrenhaus eingewiesen wird. Ihr Stiefvater hat mit dem Leiter der Anstalt einen vermutlich illegalen Handel geschlossen, um das Mädchen los zu werden. Babydoll, die wie ferngesteuert durch die Korridore geführt wird, scheint in einer surrealen Albtraumwelt gefangen – das Irrenhaus jedenfalls ist so weit weg vom Plausiblen, dass dem Zuschauer sich der Verdacht aufdrängt, dass es sich um eine Illusion handeln könnte.

Dieser Verdacht erhärtet sich, als die Szene unvermittelt wechselt. Babydoll ist nun in einem Zwangsbordell (und scheint sich darüber nicht sonderlich zu wundern), zusammen mit mehreren anderen gutaussehenden jungen Damen (hier kommt der „Schöne Mädchen"-Part ins Spiel). Nach ein paar Szenen, die hauptsächlich dazu dienen, die attraktiven Hauptdarstellerinnen und den Bösewicht Blue einzuführen, dreht sich das Karussell der Fantasiewelten weiter: in einem asiatischen Tempel erhält Babydoll von einem 08/15-Sensei Waffen und Auftrag: sie muss vier Gegenstände beschaffen, um ihre Freiheit wieder zu erlangen. Freiheit wovon? Das bleibt rätselhaft, genau wie die Frage, warum sich auf einmal drei monströse Gegner auf das kleine Mädchen stürzen.

Oben: Rocket, Blondie, Amber, Baby Doll und Sweet Pea.
Mitte: Der Gescholtene – Regisseur Zack Snyder.

Snyder ist bekannt dafür, eindrucksvolle Kampf- und Actionszenen zu inszenieren, und er wird seinem Ruf auch hier gerecht. Den Blut- und Ekelfaktor hält er allerdings diesmal niedriger als etwa bei „Watchmen" oder „300", vermutlich weil der Film eine jüngere Zielgruppe anzusprechen scheint. Die starken Parallelen zur typischen Videospiel-Handlung mit seiner Aneinanderreihung von Missionen, unterbrochen von Cutscenes, legen nahe, dass es die Masse der 14-jährigen Kiddies ist, die Sucker Punch den Großteil seiner Ticketeinnahmen bescheren. Für andere hat der Film auch nicht viel zu bieten: nach dem Kampf im asiatischen Tempel folgt noch ein optischer Höhepunkt in einer weiteren Phantasie, in der Babydoll und vier ihrer Freundinnen sich in einem Schützengraben-Setting ein wildes Gemetzel mit Steampunk-Zombies liefern, während über ihnen der Himmel so vollgepackt mit Zeppelinen und Fokker-Dreideckern ist, dass man kaum noch Wolken sehen kann. Rockmusik unterlegt diese Episode (hier zeigt Snyder wieder, dass er eigentlich ein Musikvideo drehen wollte) doch dann geht es mit dem Film schnell bergab. Eine Mission folgt der nächsten, jede mit einer neuen Sorte von gesichtslosen Monstren, derer sich die Heldinnen erwehren müssen, jede mit einem neuen Song im Hintergrund (merkwürdig passend: Björks „Army of Me"), doch so schnell Snyder auch choreographiert und schneidet, er kann nicht verhindern dass der Zuschauer sich vorkommt als blickte er einem Gamer über die Schulter, der sich durch Level um Level eines Egoshooters ballert.

Es hilft auch nicht, dass die Auflösung des Rätsels und damit das Finale des Films vollkommen belanglos ist. „Babydoll", (Emily Browning, bekannt als Violet in „Lemony Snicket – rätselhafte Ereignisse"), die 120 Minuten lang fast keine Rührung gezeigt hat, endet so lobotomisiert, wie sie dargestellt wurde, und eine der nichtssagenden Freundinnen entpuppt sich als sogenannte Hauptperson der Handlung. Snyder macht sich nicht die Mühe, seinen Zuschauern zu erklären, was die ganze Ballerei zu bedeuten hatte und warum das Setting, das am Ende als „Realität" herhalten muss, genau so wenig realistisch ist wie die Schützengräben, Ritterburgen und Utopias der vorangegangenen Phantasien. Wozu auch? In der Definition für Musikvideos kommt das Wort „Sinn" ja auch nicht vor.

Liebe Film- und Serienfreunde,
vier Wochen sind so unglaublich schnell vorbei. An neuen Infos und Meldungen aus dem Bereich der phantastischen Filme und Serien herrscht dennoch kein Mangel. Ganz im Gegenteil. Deshalb halte ich mich auch gar nicht erst mit langen Vorreden auf, sondern gebe direkt ab ins Nachrichtenstudio... Rüdiger Schäfer

News in Kürze

■ Um das neue Projekt von Serienschöpfer JJ Abrams (»Alias«, »Fringe«, »Lost«) wurde bislang ein großes Geheimnis gemacht. Jetzt sickerten die ersten Informationen über »Super 8« durch, einen Kinofilm um eine Gruppe Jugendlicher, die einen Zombie-Film drehen will, dabei ein Zugunglück beobachtet und schließlich in dramatische Ereignisse verwikkelt wird. Kinostart ist im Juni.

■ 1995 erhielt »Judge Dread«, die SF-Comicverfilmung mit Sylvester Stallone in der Rolle des rotbehelmten Richters und Henkers in Personalunion, allenfalls durchwachsene Kritiken. Dennoch startet nun unter der Regie von Pete Travis (»8 Blickwinkel«) und mit Karl Urban in der Hauptrolle ein neuer Versuch. Ein Starttermin für das Remake steht noch nicht fest.

■ Kurz vor Weihnachten 2011 bricht Tom Cruise zu seiner vierten (und wohl auch letzten) unmöglichen Mission auf. In »Mission Impossible IV: Ghost Protocol« unter der Regie von Brad Bird (»Ratatouille«) geht der mit knapp 50 Jahren inzwischen auch nicht mehr ganz taufrische US-Schauspieler erneut auf Agentenjagd – diesmal im ehemaligen Ostblock.

■ Mit massiven Drehbuchproblemen hat offenbar »Men In Black 3« zu kämpfen. So wurden die Filmarbeiten bereits mehrfach unterbrochen, um am Script zu feilen. Angeblich dreht sich die Story um Zeitreisen, ein von jeher schwieriges Thema. Wie auch immer: Will Smith und Tommy Lee Jones sind auch im dritten Teil dabei und Sony ist zuversichtlich, dass der Film wie geplant Ende Mai 2012 starten kann.

■ Die in Deutschland erfolgreichsten Kinofilme 2010 waren »Avatar« (7,8 Mio. Besucher), »Harry Potter 7 – Teil 1« (4,8 Mio.), »Eclipse – Bis(s) zum Abendrot« (3,7 Mio.), »Inception« (3,4 Mio.) und »Alice im Wunderland« (3 Mio.). Allesamt Streifen mit SF-/Mystery-Elementen!

■ Ende 2012 kehrt Musterheroe Superman auf die Kinoleinwand zurück. Regisseur Zack Snyder (»300«, »Watchmen«) hat jetzt angekündigt, dass er den Mythos Superman völlig neu interpretieren will. Während einer Promo-Tour für sein aktuelles Projekt »Sucker Punch« (siehe auch weiter unten) sagte Snyder: Wir behandeln den Film so, als hätte es vor ihm keine anderen Superman-Filme gegeben. Arbeitstitel des Streifens: »Superman: Man Of Steel«.

■ Und noch ein Reboot: David Slade (»Eclipse – Bis(s) zum Abendrot«) wurde mit der Neuverfilmung der Marvel-Comics um »Daredevil« betraut. Im ersten Film aus dem Jahr 2003 spielte Ben Affleck den blinden Superhelden. Für den Neuanfang soll das Personal allerdings komplett ausgetauscht werden.

■ Ende März haben die Dreharbeiten zu Peter Jacksons Hobbit-Verfilmung begonnen. Das Prequel zur Herr der Ringe-Trilogie mit Martin Freeman in der Hauptrolle als Bilbo Beutlin wird in zwei Teilen Ende 2012 und Ende 2013 in die Kinos kommen – natürlich in 3D!

■ Am 6. Oktober startet mit »Real Steel« ein neuer SF-Film mit Hugh Jackman (»Wolverine«) unter der Regie von Shawn Levy (»Nachts im Museum 1 & 2«). Darin spielt Jackman einen Box-Promoter im Jahr 2020. In den Ring steigen jedoch nicht mehr Menschen, sondern Roboter.

■ Apropos Wolverine: »The Wolverine«, nach »X-Men Origins: Wolverine« (2009) das zweite Spin-Off mit dem klingenbewehrten und leicht reizbaren Mutanten, kämpft mit großen Problemen. Zum einen stieg Regisseur Darren Aronofsky (»Black Swan«) aus familiären Gründen aus dem Projekt aus, zum anderen sollte der Film größtenteils in Japan spielen. Die geplanten Dreharbeiten stehen aufgrund der dortigen Katastrophenlage jedoch auf der Kippe.

■ Jodie Foster kehrt zu ihren SF-Wurzeln (»Contact«) zurück. Mit »Elysium«, einem SF-Action-Thriller und einem noch namenlosen Film, der ein klassischer SF-Thriller werden soll und bei dem sie die Regie übernimmt, befinden sich derzeit gleich zwei entsprechende Projekte in der Planungsphase.

■ Völlig überraschend wurde die Mystery-Serie »Fringe«, die quotenmäßig stark schwächelte, nun doch um eine vierte Season verlängert – und das gleich für komplette 22 Folgen! Die Fans wird es freuen.

■ Mit »Voyage« könnte eine weitere SF-Serie von Sony Pictures ins Haus stehen. John Shiban (schrieb u. a. für »Die X-Akten«, »Smallville« und »Supernatural«) entwickelt derzeit einen entsprechenden Pilotfilm, in dem es – mal wieder – um den Erstkontakt der Menschheit mit Außerirdischen geht.

■ Der Anfang Juni startende X-Men-Film »X-Men: Erste Entscheidung«, ein Prequel, das die Vorgeschichte der beiden Erzrivalen Professor X und Magneto erzählt und im Amerika des Jahres 1960 spielt, ist laut Fox der erste Teil einer neuen Trilogie.

■ »0000 The Movie« heißt ein SF-Projekt von Eddie Alcazar, von dem es außer einem eher ungewöhnlichen Teaser noch nicht viel zu sehen gibt. Auszug aus dem Werbetext: Der Geist eines Mannes entfesselt eine globale Revolution. Seine Technologie gebärt eine neue Ära der menschlichen Existenz und des sozialen Austauschs. Doch dieses Geschenk birgt auch eine düstere Tragödie in sich. Wenn er überleben soll, braucht er die Hilfe von vielen und wenn die Menschheit überleben will, muss ihr Bewusstsein wachsen.

■ Im Juni startet auf MTV die Serie »Teen Wolf« mit Jungdarsteller Tyler Posey in der Titelrolle. Und ja: Es handelt sich dabei um ein Remake des gleichnamigen Kinofilms mit Michael J Fox aus dem Jahr 1985. Die erste Staffel besteht aus 12 Episoden.

■ »24 – Der Film«, die Kinoadaption der revolutionären Action-Serie mit Kiefer Sutherland (2001-10), soll bereits 2012 anlaufen, und dass obwohl die erste Drehbuchfassung aus unbekannten Gründen abgelehnt wurde.

■ US-Bezahlsender Cinemax beteiligt sich an der Produktion der neuen SF-Serie »The Sector«, die als Mischung aus »Blade Runner« und »District 9« beschrieben wird. Die Handlung dreht sich um eine paramilitärische Spezialeinheit, die genetisch verbesserte Menschen jagt.

■ Toll: Nur eine Woche nach dem Start der neuen Spielberg-SF-Serie »Falling Skies« am 19. Juni in den USA werden auch die deutschen Fans bedient. Der Sender TNT-Serie zeigt die zehn Episoden immer Freitags ab 20:15 Uhr.

■ Für das neue Projekt von M. Night Shyamalan (»The Sixth Sense«) werden Will Smith und Jaden Smith erneut gemeinsam vor der Kamera stehen (das taten sie bereits 2006 in »Das Streben nach Glück«). Das SF-Abenteuer »One Thousend A. E.« spielt 1000 Jahre in der Zukunft. Vater und Sohn stranden mit einem Raumschiff auf der völlig menschenleeren Erde. Der Film soll 2013 in die Kinos kommen.

■ Im August läuft in den USA und Russland der SF-Streifen »The Darkest Hour« von Chris Gorak an. Er handelt von einer Gruppe junger Touristen, die in Russland von einer Alien-Invasion überrascht werden. Der Film wurde in 3D und mit einem Budget von 40 Mio. US$ produziert.

■ Roland Emmerich prophezeite mit »2012« das Ende der Welt. Selbst glaubt er jedoch offenbar nicht so recht an seine Katastrophenphantasie, denn aktuell arbeitet er an der SF-/Action-Serie »Mindhunter« für die angeblich bereits Charlize Theron unterschrieben hat und die 2012 starten soll.

■ In Deutschland ist auf ProSieben nun endlich die vierte Staffel von »Eureka« gestartet. Gezeigt werden zunächst jedoch nur die ersten zehn Folgen (von 20). In den USA haben derweil bereits die Dreharbeiten zu Staffel 5 begonnen. »Eureka« spielt übrigens im selben Serienuniversum wie die ebenfalls stark SF-lastige Serie »Warehouse 13«, die derweil um eine dritte Staffel (13 Episoden) verlängert wurde.

■ Im August startet das Prequel zur Filmreihe »Planet der Affen«. Der Streifen mit dem etwas sperrigen Titel »Rise Of The Planet Of The Apes« wird von Rupert Wyatt in Szene gesetzt. Die Affen im Film werden übrigens diesmal nicht Menschen in Masken sein, sondern komplett aus dem Computer stammen.

■ Matt Reeves (»Cloverfield«) wird sich in einem noch unbetitelten Projekt an einem Remake von John Carpenters SF-/Horror-Thriller »Sie leben« versuchen. Viel mehr ist derzeit allerdings noch nicht bekannt.

Kino

The Amazing Spider-Man (3D)

Viel zu berichten gibt es über den neuen Spider-Man-Kinofilm eigentlich noch gar nicht, was insofern nicht verwundert, da er erst im Juli 2012 in die Kinos kommt. Dennoch haben die Dreharbeiten längst begonnen und der bis vor kurzem noch völlig unbekannte Hauptdarsteller Andrew Garfield schwingt sich im blauroten Neopren-Kostüm durch die Häuserschluchten von New York. Nicht erst seit »The Social Network« (gewann drei Oscars), in dem der 28-jährige Brite den Eduardo Saverin, einen der Mitbegründer von Facebook spielt, geht es mit der Karriere steil aufwärts und die Rolle als Spider-Man/Peter Parker und somit als Nachfolger von Tobey Maguire dürfte den Mann endgültig einem breiten Publikum bekannt machen.

Nachdem Sam Raimi, Regisseur der ersten drei modernen Spider-Man-Verfilmungen (2002, 2004 und 2007), sich von einem geplanten vierten Teil zurückgezogen hatte, entschloss sich Sony zu einem Reboot und verpflichtete den US-Amerikaner Marc Webb, der bis dahin eher im Musikvideo- und Kurzfilmgenre zu Hause war. Auch das Budget soll im Vergleich zu den Vorgängern geringer ausfallen – und das obwohl der Film dem aktuellen Trend folgt und auch als 3D-Version in die Kinos kommt (der ursprüngliche Titel »Spider-Man 3D« wurde inzwischen in »The Amazing Spider-Man« abgeändert).

Über die Handlung ist ebenfalls nur wenig durchgesickert. Fest steht, dass diesmal nicht Mary Jane Watson die Frau an Spideys Seite sein wird, sondern Gwen Stacey, die in den Comics Peter Parkers erste große Liebe am College ist und später ermordet wird. Die Rolle übernimmt die Amerikanerin Emma Stone.

Als Gegner soll unter anderem Dr. Curt Conners (gespielt von Rhys Ifans) auftreten. Der einarmige Wissenschaftler und Mentor Peter Parkers experimentiert mit Reptilien und einem Serum, das seinen verlorenen Arm nachwachsen lassen soll. Letzteres zeigt jedoch heftige Nebenwirkungen und er verwandelt sich in den Lizard (im deutschen Comic Die Echse) und wird zum erbitterten Gegner von Spider-Man.

Hartnäckig halten sich zudem die Gerüchte, dass es ein Spider-Man-Spin-Off geben soll, in dem Venom, ein außerirdischer Symbiont, der im dritten Raimi-Film seinen ersten Auftritt hatte, die Hauptrolle spielt.

Ich, der ich schon in frühster Jugend die deutschen Spinne-Comics aus dem Williams-Verlag verschlungen habe, freue mich sehr

auf die Fortführung der Filmreihe und hoffe natürlich auf viele weitere Fortsetzungen.

Marvelmania

Verfilmungen mit Superhelden aus dem Comicbereich gehören seit vielen Jahren zum festen Bestandteil des Kinoprogramms. Dieser Trend scheint sich in den kommenden Monaten und Jahren noch einmal zu verstärken, denn neben dem oben bereits erwähnten »The Amazing Spider-Man« und den in den News vorgestellten Filmen sind derzeit rund ein Dutzend weiterer Streifen in Planung oder bereits in Produktion. Das meiste Aufsehen erregt dabei fraglos »The Avengers« (die deutschen Comics erschienen früher unter dem Titel Die Rächer), der von Joss Whedon (u. a. Erfinder der Teenie-/Horror-Serien »Buffy« und »Angel«) in Szene gesetzt wird. Bei den Avengers handelt es sich um einen Zusammenschluss diverser Marvel-Helden, die gemeinsam den Schurken dieser Welt entgegentreten. Im Mai 2012 dürfen wir deshalb Robert Downey jr. als Iron Man, Mark Ruffalo als Hulk, Scarlett Johansson als Black Widow, Samuel L. Jackson als Nick Fury und Jeremy Renner als Hawkeye im Team bewundern (weitere Avengers-Mitglieder sind noch nicht bestätigt, werden jedoch sicher folgen).

Da kann DC Comics natürlich nicht zurückstehen. Warner Bros. hat deshalb die schon etwas angestaubten Pläne für eine Verfilmung der »Justice League Of America« reaktiviert, die wegen Autorenstreik und Geldmangel vorerst auf Eis gelegt worden waren. Nicht zuletzt die Erfolge der letzten Superman- und Batman-Filme lassen die Studiobosse offenbar wieder mutiger werden. Da der Kinostart jedoch erst für 2013 avisiert ist, kann noch viel passieren, so dass Comic-Fans allenfalls verhaltene Vorfreude zu empfehlen ist. Fest steht dagegen bereits, dass im August dieses Jahres Ryan Reynolds als »Green Lantern« debütieren wird. Außerdem sind Filme mit »Wonder Woman«, »Aquaman« und »The Flash« in der Pipeline.

Doch das ist längst nicht alles. Schon Ende April gibt Chris Hemsworth in »Thor« den nordischen Donnergott mit seinem mächtigen Hammer Mjolnir. Im August können wir dann Chris Evans als »Captain America« im gleichnamigen Film sehen. Für 2013 ist zudem ein »Ant-Man«- sowie ein »Hawkman«-Film im Gespräch. Auch die Filmreihen »Iron Man« (Teil 3 kommt 2013) und »Hulk« (Verhandlungen zu einem oder mehreren Sequels laufen) sollen fortgesetzt werden. Den beiden »Fantastic Four«-Filmen (2005 und 2007) wird nach aktuellem Stand dagegen kein dritter Teil folgen, obwohl dieser geplant war. Auch das ins Auge gefasste »Silver Surfer«-Spin-Off ist bislang nicht offiziell bestätigt und nur Bestandteil der ewig brodelnden Gerüchteküche.

Alles in allem leben wir aber dennoch in für Liebhaber der Superheldenthematik paradiesischen Zeiten.

Cowboys & Aliens

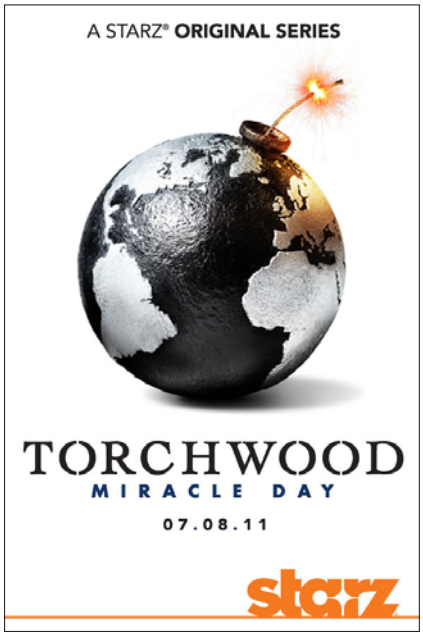
Im September startet in Deutschland der auf dem 2006 erschienenen Comic (neudeutsch: Graphic Novel) »Cowboys & Aliens« von Scott Mitchell Rosenberg basierende SF-Western gleichen Namens. Die im Arizona des Jahres 1873 spielende Handlung dreht sich in der Hauptsache um die Beziehung von zwei Männern. Zum einen ist da der steckbrieflich gesuchte Gangster Jake Lonergan, der eines Tages ohne Erinnerung in der Wüste erwacht und ein seltsames metallisches Armband um das linke Handgelenk trägt, das er nicht abnehmen kann. Für die Rolle war eigentlich Robert Downey jr. vorge-

sehen, der jedoch wegen seines Engagements für die Sherlock Holmes-Fortsetzung (»Sherlock Holmes – A Game Of Shadows«, startet im Januar 2012) absagen musste. Als Ersatz sprang Daniel »James Bond« Craig ein.

Ihm gegenüber steht Colonel Woodrow Dolarhyde – gespielt von keinem geringeren als Harrison Ford. Dieser regiert das kleine Städtchen Absolution mit harter Hand und bringt Lonergan schließlich zur Strecke. Doch urplötzlich wird die Stadt von geheimnisvollen Flugobjekten angegriffen, und die beiden ungleichen Männer müssen sich zusammenraufen, um der bizarren Gefahr aus dem Weltall zu begegnen.

Die beiden bislang gezeigten Trailer machen auf jeden Fall Lust auf mehr und warten mit neben einer für SF-Filme ungewohnten Szenerie auch mit hervorragenden Spezialeffekten auf. Die hochkarätige Besetzung (Olivia Wilde, Sam Rockwell, Noah Ringer) sowie Regisseur Jon Favreu, der unter anderem die Iron Man-Blockbuster zu verantworten hat, sollten Unterhaltung auf hohem Niveau garantieren. Davon scheint sogar Schauspiellegende Ford überzeugt zu sein. Der Mann, der Fan-Conventions normalerweise meidet wie der Teufel das Weihwasser, erschien bei der San Diego Comic-Con im Juli 2010 als Überraschungsgast auf der Bühne, um den Film zu promoten.

TV



Torchwood – Miracle Day

»Torchwood« gehört zweifellos zu den besten und innovativsten SF-Serien der letzten Jahrzehnte. Angesiedelt im Doctor Who-Universum (Torchwood ist ein Anagramm des Titels »Doctor Who«), ist in bislang 31 Episoden, darunter der schlichtweg geniale Fünfteiler »Children Of Earth«, ein Gesamtkunstwerk von außergewöhnlicher Tiefe und Originalität entstanden.

Das im London respektive Cardiff der Neuzeit angesiedelte und streng geheime Torchwood-Institut hat im wesentlichen die Aufgabe, die Erde vor den Angriffen außerirdischer Lebensformen zu schützen. Dabei bedient es sich selbst außerirdischer Technologien. Chef ist der geheimnisvolle Captain Jack Harness (John Barrowman), ein unsterblicher Zeitreisender, über den man zunächst nur wenig erfährt, den der Zuschauer aber aus einer Reihe von »Doctor Who«-Folgen bereits kennt. Unterstützt wird er von einem mehrköpfigen Team aus hochqualifizierten Spezialisten.

Waren die ersten beiden Staffeln mit jeweils 13 Folgen noch weitgehend Einzelgeschichten mit allenfalls losem Zusammenhalt, änderte man für die fünf Folgen der dritten Season das Vorgehen und schuf mit »Kinder der Erde« praktisch einen gut vierstündigen Film, der von Beginn an pure Gänsehaut erzeugt. Urplötzlich erstarren weltweit sämtliche Kinder mitten in der Bewegung. Dann beginnen sie mit der stupiden Rezitation des Satzes »We are coming« (Wir kommen). Doch das ist nur der Auftakt zu einem wahren Füllhorn dramatischer Ereignisse. Schließlich erscheinen mysteriöse Aliens, die die Übergabe von zehn Prozent aller irdischen Kinder fordern und bei Weigerung mit der Vernichtung der menschlichen Rasse drohen. Ein mörderischer Wettlauf mit der Zeit beginnt ...

Unter dem Titel »Torchwood – Miracle Day« startet am 8. Juli in den USA nun die vierte Staffel dieser Ausnahmeserie – und einmal mehr lassen schon die ersten Vorankündigungen auf perfekte SF-Unterhaltung schließen. Urplötzlich hören die Menschen der Erde auf zu sterben. Zum Tode Verurteilte überleben die Giftspritze. Unfallopfer kriechen unversehrt aus qualmenden Autowracks. Die Weltbevölkerung altert nicht mehr. Was auf den ersten Blick wie eine phantastische Nachricht klingt, entpuppt sich schnell als potentielle Katastrophe, denn natürlich werden nach wie vor Menschen geboren und die globale Population wächst somit unaufhaltsam ...

Das nach dem bombastischen »Children Of Earth«-Finale stark dezimierte und demoralisierte Torchwood-Team wird diesmal zehn statt fünf Episoden brauchen, um die Welt zu retten, und ich bin ehrlich: So wie im Moment, habe ich einer neuen Serienstaffel schon seit vielen Jahren nicht mehr entgegen gefiebert!

Kürzlich gesehen

Unter dieser Überschrift verrate ich euch zum Abschluss kurz und knapp, welche Filme und Serien (auch ältere und generefremde) ich mir in den vergangenen vier Wochen angeschaut habe, und was ich von ihnen halte...

»Piranha«
(Horror, Blu-Ray, FSK 18)

Der Großteil aller Horror-/Splatterfilme folgt einem ebenso simplen wie auf Dauer ermüdenden Schema. Meist dreht sich die einfallslose Story um eine gemischte Gruppe junger (und gut aussehender) Menschen, die in einsamen Skihütten, an abgelegenen Stränden oder anderweitig unzugänglichen und verlassenen Örtlichkeiten mal so richtig Party machen wollen und dann mit irren Serienkillern, blutrünstigen Außerirdischen oder einer mutierten Tierwelt konfrontiert und einer nach dem anderen abgeschlachtet werden.

»Piranha 3D« ist da nicht unbedingt eine Ausnahme, spielt er doch zur Zeit des amerikanischen Spring Break, wenn sich gemeinhin Tausende von Studenten zu tagelangen Sex- und Sauforgien an den Stränden der diversen Badeorte tummeln – so auch am Lake Victoria in Arizona, dem Handlungsort des Films. Just zu diesem Zeitpunkt ereignet sich ein Seebeben, in dessen Verlauf nicht nur eine bislang isolierte Unterwasser-Höhle freigelegt, sondern auch ein dort residierender Schwarm prähistorischer Piranhas befreit wird, die sich bislang rein kannibalisch ernährt haben. Die Tiere machen sich natürlich sofort auf Futtersuche, und da kommen die Horden knapp bekleideter Collegeboys und -girls gerade recht.

Um es kurz zu machen: Der Film ist sicher nichts für schwache Mägen, auch wenn Regisseur Alexandre Aja (»Mirrors«, »The Hills Have Eyes«) selbst bei den blutigen Szenen eher den humorigen Blickwinkel wählt. Ich habe mich jedenfalls prächtig unterhalten (auch die Gastauftritte von Christopher Lloyd und Ving Rhames sind gelungen) und freue mich schon auf die für Ende 2011 angekündigte Fortsetzung!

(Technik: Hervorragendes Bild, knackige Farben, gut zwei Stunden Extras, ärgerlich ist das Fehlen englischer Untertitel)

»Moon«
(SF, Blu-Ray, FSK 12)

»Moon«, das Regiedebut von Duncan Jones (Sohn von David Bowie) aus dem Jahr 2009 mit Klassikern wie »2001 – A Space Odyssey« oder »Blade Runner« zu vergleichen, ist fraglos übertrieben. Ich fand die hinter dem Film stehende Idee durchaus reizvoll, die Ausführung dagegen arg zäh und zu unpersönlich inszeniert. Und Sam Rockwell, der die Hauptrolle spielt, kann auch deutlich mehr, als er hier zeigt.

(Technik: Das Bild wirkt in den dunkleren Szenen leicht körnig, in der Ein-Disk-Edition nur wenige Extras, die Special Edition (zwei BDs) bietet naturgemäß deutlich mehr)

»Psych«
(Krimiserie, Staffel 3, UK-DVD, FSK 12, erscheint in Deutschland am 5. Mai)

Shawn Spencer (gespielt von James Roday) bezeichnet sich selbst als Psychic (deutsch: Hellseher), hat jedoch in Wahrheit nur die besondere Fähigkeit, blitzschnell die wesentlichen Details einer Szene zu erfassen und seine Schlüsse daraus zu ziehen. Gemeinsam mit seinem besten Freund Burton »Gus« Guster (Dulé Hill) gründet er die Agentur »Psych«, eine Mischung aus Wahrsagerbude und Detektei. Fortan arbeitet er nicht nur für private Klienten, sondern auch immer wieder als Berater für das Santa Barbara Police Department und löst mehr oder minder knifflige Fälle.

Auch die dritte Staffel mit ihren 16 Folgen ist wieder eine bunte Mischung aus lockeren Sprüchen, altbekannter Krimiserien-Action und einer Portion Slapstick. Vor allem die schnellen und pointierten Dialoge machen Spaß. Leichte und unterhaltsame Kost für den Feierabend, auch wenn das DVD-Bild leider nicht immer über zeugen kann.

Im Mai 2011 startet in den USA bereits die fünfte Season. Eine sechste Staffel wurde für 2012 bestellt.

»Saw 3D«
(dt.: »Saw VII – Vollendung«, Horror, UK-Blu-Ray, FSK 18)

Zugegeben: Die jährlichen Fortsetzungen des Überraschungserfolgs »Saw« aus dem Jahr 2004 glänzten sicher nicht durch erzählerische Brillanz oder übermäßige Abwechslung. Für Genre-Fans gehörten sie dennoch zum Besten, was sich auf dem von ungezählten B-Produktionen beherrschten Markt finden lässt. Da macht der siebte und letzte Teil der Serie keine Ausnahme. Einmal mehr geht es um den legendären Killer Jigsaw, der seine Opfer mit ebenso raffiniert wie perfide konstruierten Fallen zu Tode bringt. Es fließt wie immer eine Menge Blut und am Ende siegt das Gute – mehr oder weniger.

Die ungeschnittene UK-Fassung, die ich gesehen habe, ist nach meinen Informationen identisch mit der deutschen Version, was mich angesichts der teilweise doch recht heftigen Szenen wundert. Allerdings habe ich es schon lange aufgegeben, die Kriterien der FSK nachvollziehen zu wollen. Die englische Blu-Ray bietet ein hervorragendes Bild, aber keine deutsche Tonspur.

»Sucker Punch«
(USA 2011, 110 Minuten)

Action-Film? Fantasy-Streifen? Erotik-Movie? Während der knapp zwei leidlich unterhaltsamen Stunden im Kino hatte ich stets den Eindruck, dass Regisseur Zack Snyder (»300«, »Watchmen«) selbst nie so recht wusste, was er eigentlich drehen wollte. Die Heldinnen tragen kurze Röcke, dämliche Namen (Babydoll, Sweat Pea, Blondie) und leben in einem mit allen Klischees ausgestatteten Irrenhaus. Im folgenden wildert Snyder ebenso hemmungslos wie sinnfrei in nahezu allen zeitgenössischen Genres und bereitet einen schwer verdaulichen Cocktail aus Manga, Matrix, Herr der Ringe und einer Prise Scheinmoral aus den 1960er Jahren. Die Bilder sind zwar auf lüsterne Weise ästhetisch, lenken jedoch nur sporadisch von der nicht vorhandenen Geschichte ab. Auf ZEIT online las ich einige Tage später die beste Zusammenfassung dieses vergessenswerten Films: »Ohne erkennbares Drehbuch und nur für Fans konsequent durchsexualisierter Frauen«.

Übrigens: Für die DVD-Verwertung wird es eine 18 Minuten längere FSK18-Fassung geben. Viel helfen wird das dem Streifen aber wohl nicht.

Opulent mit kleinen Schwächen – Game of Thrones

Es gibt Serien, die schon im Trend liegen, bevor sie überhaupt das erste Mal ausgestrahlt worden sind. Die neuen Medien ermöglichen Werbekampagnen, von denen in der heutigen Zeit kaum jemand verschont bleiben wird. Sei es, durch gezieltes Setzen von Promoted Tweets oder dem Servieren von Teaser-Trailern in wohldosierten Häppchen.

Genau dies ist der Fall bei Game of Thrones. Die Serie zu George R. R. Martins „Das Lied von Feuer und Eis" bestimmte schon Wochen vor ihrer Premiere die Gesprächsthemen. Grund hier war neben der genannten Werbekampagne sicherlich die exquisite Besetzung der Hauptrollen, die sich ein wenig wie das Who is Who der erfolgreichen Fantasydarsteller liest.

Ich bin allerdings immer etwas zwiegespalten, wenn Serien schon im Vorfeld gehypt werden. Noch dazu, wenn es um die Verfilmung eines Stoffes geht, der schwierig umzusetzen ist. Immerhin erzählt George R. R. Martin jedes Kapitel seiner Saga aus der Sicht eines anderen Charakters. Und nicht wenige sind daran gescheitert, eigene Welten fernseh- und filmgetreu auferstehen zu lassen.

Bei Game of Thrones ist mein Zwiespalt – um es vorweg zu nehmen – unbegründet. Allein die Eröffnungssequenz ist dermaßen atemberaubend, dass sämtliche Zweifel ob

Bild oben: Die Mitglieder des Hauses Stark.
Bild unten: Die Mauer.

der Umsetzung binnen Sekunden verfliegen. Bereits zu Beginn wird das Mysterium um die Darstellung der Mauer gelüftet. Keine Musik, keine Dialoge stören den Anblick dieses Bauwerks. Lediglich das Pfeifen des Winterwindes ist zu vernehmen und nimmt den Zuschauer mit in die Eiseskälte, die zu Beginn vorherrscht. Unterbrochen wird diese beinahe friedliche Szene jäh durch den Anblick zerfetzter Menschen. Die Produzenten sparen nicht an Filmblut und heraushängenden Gedärmen gepaart mit kleinen Horrorelementen. Bereits in den ersten fünf Minuten prasseln so viele Eindrücke auf den Zuschauer ein, werden Fragen aufgeworfen, tauchen unheimliche Wesen auf, dass der Vorspann wie eine kleine Erholungspause ist. Erfreulich: Der Vorspann ist einer der besten, der mir in letzter Zeit untergekommen ist. Eine einprägsame, auf das Genre passende Titel-

musik mit wundervoll animierten Mittelalterelementen.

Die Anzahl der Charaktere in Game of Thrones ist nicht gerade klein. Umso geschickter werden sie nach und nach in der ersten Folge vorgestellt, auch jemand, der die Bücher nicht gelesen hat, findet sich schnell in Martins Welt zurecht. Mit kleinen Gesten wird für das Haus Stark dargestellt, welche Rollen die Frauen und Männer innehaben, was sich für eine Frau schickt, welche Aufgaben die Männer zu erfüllen haben. Optisch

erinnert zwar gerade Sean Bean an eine seiner bekanntesten Rollen (die Ähnlichkeit mit Boromir ist unverkennbar), aber sein Schauspiel und gerade sein Akzent, der bewusst auf das nordische Englisch ausgelegt ist, lassen dies schnell vergessen. Die Hinrichtung eines vermeintlichen Deserteurs gibt einen Einblick in das Leben in der Region Winterfell. Als die Männer aus dem Hause Stark auf dem Rückweg von der Hinrichtung die Welpen eines Schattenwolfs finden, ist zudem klar, dass ein Sohn – Jon – kein vollwertiges Familienmitglied ist. Er bekommt zuerst keinen Welpen, da er der „Bastardsohn" ist. Für ihn bleibt lediglich der Albino-Welpe. Detaillierter wird dieser Zwiespalt Jons später noch in einer kleinen, aber feinen Szene.

Winterfell bereitet sich schließlich auf die Ankunft des Königs vor und hier sind erste kleine Schwächen erkennbar. Der Special Effect bei Brandon Starks Kletterpartie lässt arg zu wünschen übrig, zu deutlich ist erkennbar, wie hier mit einem Green Screen gearbeitet worden ist. Eine kleine Enttäuschung, zieht man in Betracht, wie aufwendig die Produktion ansonsten gestaltet ist.

Die Ankunft des Königs bedient dann aber die Stereotype, die in keiner großen Saga fehlen dürfen und vielleicht deswegen so unterhaltsam sind. Tyrion, der missgestaltete Sohn, der seinen Zwergenwuchs mit dem übermäßigen Genuss von Frauen und Alkohol kompensiert, Cersei, eine schöne, aber sehr kalte Frau, die anscheinend genau weiß, was sie möchte und es gewohnt ist, ihren Willen durchzusetzen sowie Jamie – der offensichtliche Schönling.

Leider etwas schwach ist die Darstellung der Targaryens. Zu einem ist da die ziemliche unglückliche Wahl der Perücken zu nennen. Silberblond, fast weiß, ist eine Haarfarbe, die immer schwierig zu treffen ist. In diesem Falle wirkt es jedoch – und ich kann es nicht anders sagen – billig. Vervollständigt wirkt der nicht ganz so positive Eindruck durch die hölzerne Darstellung der Daenerys. Emilia Clarke beschränkt sich darauf, mit großen, ver-

Bild links: Der Schönling.
Bild rechts: Wirklich miese Perücken.

schreckt dreinblickenden Augen durch die Szenen zu stolpern und weckt wenig Sympathie beim Zuschauer. Problematisch, wenn man in Betracht zieht, dass dieser gerade zum Ende der Folge, als Daenerys mit Drogo verheiratet wird und jener sich das nimmt, was ihm in der Hochzeitsnacht zusteht, eigentlich Mitleid mit ihr haben sollte.

Die Pilotfolge von Game of Thrones dient ohne Zweifel der Einführung des Plots und der Charaktere. Glücklicherweise gelingt dies, ohne Langeweile zu wecken oder Längen entstehen zu lassen. Mit einem muss jedoch jeder rechnen, der sich die Serie anzieht: George R. R. Martin spart in seinen Büchern nicht mit Gewalt und Sex. Und dies wurde auch auf die Verfilmung übertragen. Jede Menge nackte Frauen, abgetrennte Köpfe, herumfliegende Gedärme und als Krönung gibt es sogar eine Inzestszene zwischen Cersei und Jamie. Wer damit ein Problem hat, sollte Game of Thrones eher meiden.

Wer jedoch eine Serie sucht, die sich nah an die literarische Vorlage hält, realistisch darstellt, wie das Leben im Mittelalter gewesen sein muss (denn daran hat sich George R. R. Martin orientiert), opulent und mit Liebe zum Detail ausgestattet ist, mit einer namhaften Besetzung aufwartet und den einen oder anderen fiesen Cliffhanger präsentiert, ist bei Game of Thrones eindeutig sehr gut aufgehoben. Die Serie wird dem Hype, der im Vorfeld um sie gemacht worden ist, mit Leichtigkeit gerecht.

Katrin Hemmerling

Impressum

Fandom Observer 263 – Mai 2011

Verlag: Editorship S & M
Herausgeber: Martin Kempf,
Märkerstr. 27, 63755 Alzenau

Chefredakteur: Günther Freunek,
Am Haster Berg 37, 49090 Osnabrück,
E-Mail: freucom@gmx.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Michael Erle, Olaf Funke, Katrin Hemmerling, Peter Herfurth-Jesse, mk, Manfred Müller, Robert Musa, Andreas Nordiek, Hermann Ritter, Michael Scheuch, Rupert Schwarz, Uschi Zietsch

Redaktionen:
Klaus G. Schimanski (Fanzines)
Postfach 600123, 44841 Bochum,
E-mail: fanzines(at)sam-smiley(dot)net

Andreas Nordiek (Horror),
Friedenstraße 11, 49413 Dinklage
E-Mail: nordiek@t-online.de

Rüdiger Schäfer (Film),
ruediger_001@yahoo.de

Rezensionsmaterial an den zuständigen Redakteur schicken.

Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Satz & Gestaltung: FREUCOM, Osnabrück

Anzeigenverwaltung: Martin Kempf;
es gilt die Anzeigenpreisliste Stand 2007

Druck: Stefan Schaper

Bezugspreis: 2,00 Euro (inkl. Porto), Abonnement (12 Ausgaben) 24,00 Euro, Auslandspreis bitte anfragen.

Abobestellungen: Konto 240 639 385,
Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00
ltd. auf Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwaltung:
Martin Kempf; Einzelexemplare müssen vor Erscheinen bestellt werden.

Es besteht kein Anspruch auf Belegexemplare in gedruckter Form – die Onlineversion des Fandom Observers ist im Internet kostenlos und frei verfügbar.

Redaktionsanschrift für Observer Nr. 264:

Manfred Müller,
E-Mail: mm@fandomobserver.de

Nr.	Redaktionsschluss	Redakteur
265:	15. Juni	Funke

Redaktionsschluß:
jeweils der 15. des Vormonats